

Ueber die
Nothwendigkeit der Autorität

in den
höchsten Gebieten der Wissenschaft.

Rede

an

die Studierenden

der

k. Ludwig-Marimilians-Universität

in München,

gehalten

am 11. Dezember 1855

von

Dr. J. Nep. von Ringseis,

d. B. Rektor.

Zweite Auflage.

München, 1856.

J. Georg Weiß, Universitätsbuchdrucker.

Notwendigkeit der

... und ...

Ständischen

Der ...



...

die Ständischen

...

Ludwig

...

...

Dr. J. J. von

...

...

...

...

Vorwort zur zweiten Auflage.

In dem (Anmerkung Nr. 3) genannten Lokalblatt wird geäußert, daß ich in meiner Rektorats-Rede, wenn auch nicht wörtlich, doch getreu dem Sinne nach behauptet habe:

- 1) „Erst müsse man glauben, dann erst dürfe man philosophiren; weil die Vernunft für sich unfähig die höchsten Fragen zu lösen; weil sie in innere, nur durch Glauben lösbare Widersprüche verwickelt“;
- 2) „die menschliche Vernunft dürfe nur denken, soweit sie vom Glauben geleitet sei, und müsse aufhören zu denken, wo ihr Zweifel gegen die kirchliche Ueberlieferung aufsteigen“;
- 3) „die Wissenschaft müsse vorerst Glauben fordern“.

Meine Lehre sei daher (1—3) im Widerspruche nicht bloß mit dem Interesse der Wissenschaft, die ich als Rektor der Universität zu

vertreten berufen war, sondern selbst mit der Autorität der römischen Kirche, welche fast gleichzeitig ausgesprochen: „die Vernunft gehe dem Glauben voraus, und zwischen Glauben und Vernunft gebe es keinen Widerspruch; das Dasein Gottes, Geistigkeit der Seele und Freiheit des Menschen können mittels der Vernunft erwiesen werden“.

Um der Schwachen willen entgegne ich:

Auf 1. Ausdrücklich sagte ich Seite 2 Zeile 10 v. u. meiner Rede: „Wo ist Freiheit, wo Autorität ein Bedürfnis?“ und S. 9 Z. 13 — 15: „Wir bedürfen und fordern Autoritätsglauben nur für Dinge, welche über Vernunft und Erfahrung hinausgehen; nur solange sie hinausgehen und bis eigene Anschauung uns überzeugt hat“.

Es ist also unwahr, daß ich alles Philosophiren oder die Philosophie überhaupt vom christlichen Glauben abhängig erklärt habe. Als unabhängig davon erklärte ich die Auffassung alles Tatsächlichen in der Geschichte der Natur und des Geistes; als davon abhängig nur das Philosophiren über die speziell christlichen Lehren, welche zweifelsohne auch die höchsten sind, und über die wir ohne Offenbarung nichts zu wissen und also über sie auch nichts zu philosophiren vermöchten.

Eben so unrichtig ist auch, daß ich die Vernunft, die Vernunft überhaupt als unfähig bezeichnete, sondern als das bezeichnete ich (wie Rom in der 4. These*) nur den rationalistischen (eigentlich unvernünftigen)

*) Methodus, qua usi sunt divus Thomas, divus Bonaventura, et alii post ipsos scholastici, non ad „rationalismum“ ducit neque causa fuit, cur apud Scholas hodiernas philosophia in naturalismum et pantheismum impingeret.

Mißbrauch derselben, die vom Nichts ausgehende, von allen Objekten abstrahirende sogenannte reine Vernunft, die ich S. 7 Z. 5—9 für ein Traumbild erklärte. Schon Plato, Aristoteles u. A. gelangten zur Erkenntniß eines persönlichen Gottes.

Ich selber habe in Anm. 9 in kurzer Andeutung einen neuen, wie ich glaube mir ganz eigenthümlichen*), nicht auf Offenbarung gegründeten Vernunftbeweis vom Dasein eines persönlichen Gottes gegeben, und in diesem ist auch der Beweis der geistigen freien Seele eingewickelt enthalten. Die Lehrer der Kirche, Augustin, Anselm, Thomas v. Aquin u. A. unterscheiden ein Wissen, das folgt auf den Glauben, und ein anderes, das ihm vorhergeht. „Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam“. Anselmus: „cur Deus homo“ . . .

Zu 2. Aus welcher meiner Aeußerungen konnte denn der Unsinn gefolgert werden, als behauptete ich: „Um zu glauben müsse man aufhören zu denken“? Gibt es denn einen Glauben ohne Denken, das ist ohne Vernunft? Selbst das Zweifeln ist unmöglich ohne Denken. Vernunft-Thätigkeit geht dem Glauben vorher und begleitet denselben.

Zu 3. Nicht die Wissenschaft, das ist die Wissenschaft überhaupt, sondern nur derjenige Theil derselben, welcher die speziell geoffenbarten Wahrheiten zum Gegenstand hat, bedarf zur Voraussetzung den Glauben. Dieß ergibt sich gleichfalls schon aus dem zu 1. Gesagten.

**) Vergl. damit meine Rede zum Andenken an Geh. Rath v. Walther, S. 22.

Der Artikelschreiber in völliger Unbekanntschaft mit den Gegenständen, von denen er redet, und in seiner Ueberraschung durch die römischen Thesen, glaubt mich in derselben Unwissenheit befangen. Ich kenne aber nicht blos, was über diesen Gegenstand jüngst Papsst Pius IX. und 1840 Gregor XVI. *), sondern auch, was die ältern Kirchenlehrer darüber sagten. Wer die Grenzen von Glauben und Wissen verwirrt, dient nicht dem Interesse der Wissenschaft, sondern beschädigt dieselbe. Würde mit so leichtsinnigem Gerede in vielgelesenen Blättern nicht großer Schaden angerichtet, so wäre es ergötzlich, daß Ignoranten wie der Korrespondent sich berufen glauben, uns Katholiken zu belehren, was katholisch und was es nicht ist.

*) Der Katholik. Band 79. 1841. Heft 2. Februar.

Nach Stand und Würden zu verehrende hohe Gäste,
Ehrwürdige akademische Väter,
Theure Genossen im Lehramt!

Insbefondere aber grüße ich Sie, akademische Jünglinge, denn Ihetwegen sind wir heute versammelt, Jünglinge aus den edlen Stämmen der Bayern, Franken und Allemannen und Sie, die sonst noch unserm akademischen Körper einverleibt wurden, aus den übrigen Stämmen unsers geliebten deutschen Vaterlandes, sowie aus den Ländern anderer Zungen, aus vollem Herzen grüße ich Sie Alle.

Als ich vor mehr als einem Vierteljahrhundert zum ersten Mal zu meinen jungen akademischen Mitbürgern redete, da pries ich ihnen im freudigsten Muth die hoch erhabenen, glorreichen Beruf der Wissenschaft, die ihr als Lebensodem unentbehrliche Freiheit, und die uneigennütige Liebe, die sie, die Wissenschaft von ihren Jüngern um ihrer selbst willen fordere. ¹⁾

Und als um das Jahr 1833 — 34 die freie Verfassung, ja die Existenz der höchsten Lehranstalten der Wissenschaft, der Universitäten bedroht schien, da vertheidigte ich mit Begeisterung ²⁾ die Rechte und Freiheiten derselben gegen jede Willkühr von oben und unten.

Heute aber, theure Freunde, bin ich veranlaßt von den Bedingungen und Schranken der Freiheit zu reden, da sie sonst zu leicht in Willkühr entartet. Die Fragen über Freiheit, Autorität und Fortschritt in der Wissenschaft sind in dieser Zeit brennende geworden. Denn man verlangte noch erst jüngst mit Angestüm und einer Zuversicht ohne Gleichen als das Wichtigste, ja Einzige, was zum Fortschritt des Lebens und der Wissenschaft uns Noth thue, die von jeder Autorität unabhängige

Freiheit der Forschung und beschuldigte die Beschränkung dieser Freiheit als die Ursache des in einem großen Theile von Deutschland um ein Jahrhundert zurückgehaltenen Fortschritts³⁾.

Was fordert man hiemit? Unmöglich etwas anders als die unbedingt freie Mittheilung eines jeden angeblichen Resultats der Vernunftforschung, somit auch eines jeden der Autorität des Staats und der Kirche ganz entgegengesetzten und die Mittheilung dieser legten nicht bloß in streng wissenschaftlicher, sondern auch in populärer Form zum Verständniß des Volks und der Kinder. Denn die Mittheilung aller anderer Forschungsergebnisse, selbst der autoritätswidrigen in wissenschaftlicher Form, sowie das Forschen über alle möglichen Dinge war und ist bei uns durchaus nicht gehindert.

Dagegen nun ist aufs entschiedenste zu zeigen, daß Autorität in Kirche und Staat mit der Autorität in den höchsten Gebieten der Wissenschaft im unzertrennlichsten Zusammenhang stehe, daß also ganz schranken- und autoritätslose Freiheit ein Unding; daß vieles als Fortschritt in Wissenschaft und Leben Gepriesene der ungeheuerste Rückschritt und daß nicht Lockerung der Autoritäten, sondern die kraftvollste Verstärkung derselben gerade in den höchsten Gebieten der Wissenschaft das ist, was vor allem uns Noth thue.

Schenken Sie mir kurze Geduld. Was ich Ihnen sage, ist Ausdruck der tiefsten Ueberzeugung und der väterlichsten Zuneigung zu Ihnen allen. Wahrheit, Gott ist mein Zeuge, gilt mir mehr als das Leben. Könnte ich die mich durchdringende Ueberzeugung von der unermesslich hohen Bedeutung der wahren Autoritäten auch in Kopf und Herz von Ihnen allen entzünden; dann würden Sie nicht bloß Geist und Buchstaben unserer akademischen Gesetze, sondern alles was Gott und Welt von Ihnen fordern, freudigen Muthes erfüllen.

Es fragt sich: wo ist Freiheit, wo Autorität ein Bedürfniß? Mit Recht fordern wir unbeschränkte Freiheit der Forschung, und nicht bloß der Forschung, sondern auch der Darstellung alles Erforschten, für alles Geschehene und künftig Geschehene in allen Gebieten der Natur und des Geistes. Was Gott der Schöpfer in der Natur hervorzubringen sich gewürdigt, das halten Sie auch werth der Beachtung und spotten Sie keineswegs wie mit anderen Hegel gethan, über Naturforscher, welche die Häkchen und Härchen an Käferfüßen zählen, und sie mikroskopisch betrachten, vielmehr, vermag jemand die Atome zu spalten, wollen Sie die Anerkennung ihm nicht versagen, ja halten Sie die naturgetreue Auffassung der geringsten Faser und Zelle, die einfachste physikalische und chemische Entdeckung für unver-

gleichlich werthvoller, als so viele jeden objektiven Gehalts entbehrende aetherphilosophische Träume, deren Leerheit und Unfruchtbarkeit die ächte Philosophie selber bei vielen Naturforschern, wie bei Männern des Staats und der Kirche in unverdiente Mißachtung gebracht hat.

Zu so genauer und durchdringender Forschung fordere ich Sie auf, nicht bloß für alles Thatsächliche in der Natur, sondern auch für alles Thatsächliche des Geistes, für Menschen- und Weltgeschichte, für Entstehung und Entwicklung des Staats und der Kirche und aller Wissenschaften und für alle diese Gegenstände sowohl in ihrem unverdorbenen wie in ihrem verdorbenen krankhaften Zustand, und nicht bloß bezüglich auf ihre äußere Erscheinung, sondern auch bezüglich auf ihre Gesetze und Gründe.

Sollte es jemand einfallen, solche Forschung zu hemmen? und was könnte ihn dazu bewegen? Etwa die Beforgniß, daß der christliche Glaube, den Sie fast alle bekennen, Gefahr leide? Bisher hat keine Entdeckung in der Geschichte der Natur und des Geistes die geoffenbarte Lehre nur im geringsten erschüttert, und seien Sie der vollen Ueberzeugung, keine wird es je künftig. Steigen Sie also ohne Scheu in die tiefsten Schachten der Naturwissenschaften; von da ist noch unendlich viel edles Gestein ans Tageslicht zu fördern. Schöpfen Sie aus den dunkelsten Brunnen der Geschichte, da ist kein Erschöpfen zu fürchten.

Es geht aber Ihr Geist in unwiderstehlichem Drang hinaus über das Erscheinende und Gegenwärtige; Sie fragen: „Was ist Ursprung und Endziel aller Dinge?“ Und da in Kirche, Staat, Gemeinde und Familie nicht alles wahr, gut, schön und gesund ist, fragen Sie weiter: „Wo und was ist das „Soll“ zu dem „Ist“, das Ur-Wahre, =Gute und =Schöne? und Sie verlangen mit Recht Anstalten zur objektiven Herstellung derselben. Diese Fragen hängen zusammen mit den Fragen über einen persönlichen Gott, über Freiheit, Unsterblichkeit, Unterschied zwischen Gutem und Bösem und Belohnung und Bestrafung des einen und andern. In der Theologie und der Wissenschaft der Wissenschaften, der Philosophie, erörtert man Ihnen die Antworten auf alle diese Fragen. Diese Fragen wurden aber von der Philosophie nicht erst erfunden, von ihr weder zuerst gestellt noch zuerst beantwortet; die Philosophie fand vielmehr Fragen und Antworten als geschichtliche Thatsachen schon vor sich, fand sie vor sich im Glauben der Völker und in den verschiedenen darauf bezüglichen Anstalten des Staats und der Kirche. Freilich waren die Antworten auf die Fragen bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten verschieden und es war, wie Sie wissen, die Lehre der ältesten Völker, daß die Antworten auf

alle jene Fragen vom persönlichen Schöpfer selber ihnen mitgetheilt wurden. Es ist aber nicht Aufgabe der Philosophie, sondern der historischen Kritik zu zeigen, welche von den als Gottes Wort uns überlieferten Antworten wirklich die von Gott selber gegebenen seien. Schon das auserwählte Volk wurde gelehrt: Es ist ein persönlicher Schöpfer, Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Persönliche Freiheit und Fortdauer waren nothwendige Corollarien dieser Lehren. Nach der Lehre aller christlichen Bekenntnisse wurden die dem auserwählten Volke gegebenen Glaubenslehren und praktischen Anstalten zu ihrer Ausführung durch das Christenthum noch viel spezieller entwickelt. Die auf das ganze Leben allereinflussreichsten Lehren und Anstalten beruhten also bei allen christlichen Bekenntnissen 18 Jahrhunderte lang auf göttlicher Autorität und die Autorität der menschlichen Vernunft, somit die Philosophie, hatte sich der höhern göttlichen ebenso zu unterwerfen, wie der Autorität jeder andern historischen Thatsache. Denn der objektiven Wahrheit gegenüber gibt es keine Willkühr des Denkens⁴⁾. Diese Unterwerfung, bezüglich auf die höchsten Glaubenswahrheiten, bestund thatsächlich nicht bloß in den vorchristlichen Zeiten und im strenggläubigen Mittelalter, sondern lange nach Beginn der Reformation, nicht bloß bei dem Volke, sondern auch bei den tiefstinnigsten Forschern, bei Copernikus und Galilei, bei Newton, Leibniz und Haller. Diese Unterwerfung dauerte bis zum Eintritt der Kantischen Philosophie, sie wird noch gefordert von den Anglikanern in England und bei allen christlichen Völkern von einer Menge der gründlichsten Denker⁵⁾.

Da aber in der Auslegung des göttlichen Wortes viele Gemeinden unter einander vielspältig sich trennten, so wurde allmählig die subjektive Vernunft, das Ich jedes Einzelnen zur Autorität des höchsten Schiedsrichteramts erhoben. Kant lehrte, die Philosophie habe der Theologie, nicht umgekehrt diese der Philosophie, die Fackel vorzutragen. Göttliche und menschliche Autorität wechselten somit seit dieser Zeit ihre Stellen.

Die Antworten auf die wichtigsten Fragen der Menschheit lauteten von nun an ganz anders, als in den Zeiten der Herrschaft des überlieferten Glaubens.

Ist die menschliche Vernunft nun wirklich die höchste schiedsrichterliche Autorität, oder ist diese Autorität nur eine angemessene?

Wären hier Zeit und Ort, so würde ich im Widerspruch selbst mit den christlichen Philosophen Cartesius, Malebranche, Leibniz und allen den Neuern zu erweisen versuchen, daß unsere Intelligenz ebenso wenig angeborne Begriffe und Ideen hat, als Auge und Ohr angeborne Bilder und Töne⁶⁾. Wie der objektive Inhalt der Au-

gen und Ohren verschieden nach Verschiedenheit der Objekte, die auf sie eingewirkt, so der Vernunftinhalt nach Verschiedenheit der auf sie geschehenen Eindrücke. Es gibt keinen allen Menschen gemeinsamen Vernunftinhalt, wie man irrig behauptete. Wie das leibliche Auge, damit es bestimmte Bilder wahrnehme, nicht blos der Einwirkung der bestimmten Objekte, sondern auch des Sonnenlichts oder eines andern objektiven Lichts bedürftig, so bedurfte die Vernunftlichtsanlage des ersten Menschen, um zur wirklichen Vernunft mit Selbstbewußtsein und Sprache entwickelt zu werden, sie bedurfte nothwendig der vorausgegangenen Ansprache des persönlichen Schöpfers. Ein Wissen von Gott ohne Gott ist ebenso wenig möglich, als ohne Sonneneinfluß auf uns ein Wissen von der Sonne. Wären die höchsten Ideen angeboren, bedürften wir keineswegs einer besondern Offenbarung derselben. Das Wahrheitsbewußtsein ist nur in der innigen Durchdringung von Subjekt und Objekt.

Aber abgesehen von einer ausführlichen historisch analytischen Kritik der Vernunftentwicklung zeigt die dritthalbtausendjährige Geschichte der Philosophie, daß sie aus sich ohne Offenbarung die höchsten Lebensfragen nicht zu lösen im Stande sei. Wäre das Wissen über die höchsten Angelegenheiten der Menschheit der Vernunft angeboren oder ohne Offenbarung von ihr erreichbar, unmöglich wäre darüber seit Beginn der Philosophie bis zum heutigen Tage der tausendspältige Hader. Erlebten wir nicht erst neulich das denkwürdige Phänomen, daß nach Ablauf einer mehr als dritthalbtausendjährigen Forschung die Schüler eines und desselben Meisters, die Hegel'sche Rechte, Linke und Mitte sich gegenseitig Unvernunft vorwarfen, und daß einer der allerneuesten mit der völligen Verzweiflung endet, bezüglich auf alles höhere Erkennen, Lieben und Wollen?). In der göttlichen Vernunft, also außer und über der menschlichen liegt der archimedische bewegende Punkt der menschlichen und nur durch Unterwerfung unter die göttliche kann die menschliche Vernunft eine Autorität sein. Keinen Trost gibt auch die Ansicht, daß die Wahrheit in der Gesamtheit aller philosophischen Systeme zu suchen, denn das Mannigfaltige hat nur dann ein wahrhaftes Dasein, wenn wie im mathematischen Kreise oder im gesunden organischen Leben alle Strahlen von dem Mittelpunkt aus- und alle wieder in den nämlichen eingehen. Aber die philosophischen Systeme verhalten sich keineswegs wie Periferie und Radien zu einem gemeinsamen Mittelpunkt, ebenso wenig als alle Irthümer zusammen das Ideal der Wahrheit, alle Sünden und Laster das Ideal der Vollkommenheit bilden. Auch wäre mit dieser Lehre fürs Handeln nicht die allgeringste Richtschnur gegeben. Denn wenn der Eine nach Osten zieht, der Andere nach Westen und jeder nach einer andern Richtung der Windrose, so rückt dabei der

zu bewegende Gegenstand nicht von der Stelle. Dieser Hader bildet ein schlagendes Gegenbild gegenüber der Einigkeit in den christlichen Jahrhunderten, in den allerwichtigsten Gegenständen des Glaubens, Begehrens und Handelns. Dieser Hader war aber nothwendige Folge. Denn ist die reine Vernunft ohne positiven Inhalt von Objekten, so vermag nur eine allen gemeinsame Offenbarung Gottes die unzähligen Radien des menschlichen Erkennens, Strebens und Handelns in einen Brennpunkt zu sammeln.

Seit man die Autorität des geoffenbarten Gottes verläugnet und die von der Vernunft geschmähten Götzen auf den Altar stellt, seit die Naturwissenschaft ihre Befugnisse weit überschreitend sich zur Astertheologie aufspreizt, seit der Zeit wurde jeder wahnwitzige Einfall als Resultat freiester Vernunftforschung und der tiefste Rückfall als der erhabenste Fortschritt gepriesen. Der autoritätslosen Lehre folgte die autoritätswidrige, der autoritätswidrigen Lehre die autoritätswidrige Praxis mit den furchtbaren Folgen, die selbst die jüngsten von uns allen erlebten. Viele sind eifrigst bestrebt, die erlebten schrecklichen Dinge vergessen zu machen, und sie als Wirkungen anderer Ursachen zu verschleiern; man darf daher nie und nimmer ermüden, die tausenderlei Scenen des maßlosesten Wahnsinns und der greulichsten Berruchtheit immer aufs Neue in Erinnerung zu bringen.

Was soll uns retten aus dieser Verwirrung der Begriffe und schützen vor ihren mörderischen Folgen?

Sollen und müssen wir trotz Erfahrung über das Mißlingen tausendfältiger Bemühungen der sich selbst überlassenen Vernunft tausend neue Versuche machen, soll von den Millionen der Bevölkerungen der eine nach diesem, der andere nach jenem, und jeder nach einem andern angeblichen Ideal Staat und Kirche einzurichten versuchen? d. h. sollen die hundertmal entstandenen Revolutionen zum tausendsten Mal und in alle Ewigkeit sich wiederholen?

Aber wenn die Vernunft zur Lösung der höchsten Fragen für sich allein unfähig; wenn in der Vernunft selber solche Widersprüche; wenn sie selber zur tollsten Unvernunft werden kann, wer soll, wer kann hier entscheiden?

Es gibt nur Ein Entweder — Oder: Entweder verkommen und untergehen in der Anarchie und Verzweiflung, oder nur von einer untrüglichen göttlichen Autorität Hilfe und Rettung. Wenn aber das höchste unserer erkennenden Vermögen, wenn unsere Vernunft selber in dem behaupteten Grad unfähig, mit welchen Kräften vermögen wir uns von dem Dasein einer göttlichen Autorität Gewißheit und selbst nur die Wahrscheinlichkeit zu verschaffen?

Ihre akademische Jünglinge! Vernunft ist allerdings das höchste Erkenntnißvermögen, aber wie herrlich sie auch ausgestattet ist, aus sich ohne Mithilfe der auf sie einwirkenden Dinge vermag sie trotz aller Selbstthätigkeit ebenso wenig etwas zu erkennen, als Aug' und Ohr Bilder und Töne wahrnehmen ohne bewegende Einwirkung äußerer Dinge. Die bloß subjektiven Philosophen wollen sich in einen Zustand versetzen, der nie war und nie möglich ist, in einen Zustand der völlig einsiedlerischen Absonderung oder Abstraktion der Vernunft von allen übrigen geistigen Kräften und von allen einwirkenden Dingen. Sogenannte „reine Vernunft“ ist ein Traumbild.

Die aus ihrer bloßen Anlage zur wirklichen Thätigkeit entwickelte Vernunft hatte nicht bloß die gesammte Natur zu ihrer nothwendigen Voraussetzung, sondern auch die An- und Zusprache eines persönlichen Gottes zum Menschen; denn undenkbar ist ohne das zum Menschen gesprochene Wort Gottes die Entstehung des Selbstbewußtseins, der Sprache, sowie des Begriffs eines persönlichen Gottes. So muß selbst des Atheisten Verläugnung eines persönlichen Gottes dessen Dasein bezeugen!

Vor Entwicklung seiner Vernunft, gleich nach seiner Geburt, befindet sich jeder Mensch schon in Kirche, Staat, Gemeinde und Familie, und die positiven Gesetzbücher und Verfassungsurkunden haben nirgends Raum für einen allgemeinen Philosophismus und Humanismus, der über allen positiven Religionen stehen zu können sich einbildend nicht etwa das allen gemeinsame Dogmatische behauptet, sondern alles Positive schlechthin verneinet. Die philosophisch forschende Vernunft findet den wie immer entstandenen Glauben an einen persönlichen Schöpfer schon überall vorhanden. Nun ist zwar alles was wir sind und haben, Gottes- oder wie andere sagen Naturgabe. Aber von allen Natur- oder Gottesgaben wird erst das wahrhaft unser frei zu handhabendes Eigenthum, was wir durch rechten Gebrauch der Selbstthätigkeit dazu machen. Schon die freie Herrschaft des Nerven über den Muskel wird nur durch thätige Uebung errungen. Wie jedes Licht überwundene Finsterniß, so jedes Wissen kraftvolle Besiegung der Unwissenheit und des Zweifels und jede Tugend überwundene Neigung zum Unrecht. Die Freiheit, meine akademischen Freunde, die Freiheit die wir mit Recht alle so sehnlich begehren, die organische, geistige und politische Freiheit kann also keinem von uns zum Geschenk gemacht werden. Sie müssen sie durch Thun und Lassen, durch einen das ganze Leben hindurch fortgesetzten Kampf sich erobern; nur das mit Anstrengung besiegte Hinderniß, die überwundene Schranke wird zum Organ und dienenden Werkzeug. Wer nicht dienen und gehorchen gelernt und geübt hat, der verdient und vermag nicht zu herrschen.

Es ist nun eine von allen christlichen Confessionen angenommene Lehre, daß die Einsicht ins Christenthum, die Befiegung des Zweifels daran, von seiner Praxis abhängt.⁸⁾ Die Erkenntniß ist der Lohn des Thuns und des Glaubens, wie schon jede Erkenntniß des Kindes Lohn des Glaubens an die Autorität seines Lehrers. Religion ist nämlich eben so wenig bloße Sache der Intelligenz, als irgend ein künstlerisches Wirken und Schaffen; das Kunstwerk, Gedicht, Gemälde, Tonwerk, versteht nur derjenige, welcher dem Künstler nicht bloß nachdenkt, sondern die künstlerische Begeisterung ihm nachempfindet. „Si vis me flere, flendum est tibi ipse prius.“ Religion ist eine alle geistigen Adern durchströmende Empfindung und ein alle geistigen Nerven und Sehnen spannendes und bewegendes Wollen und Handeln. Wie das Leben nur von Selbstlebenden, so wird Religion nur von Religiösen begriffen; über Religion wahrhaft zu philosophiren vermag nur der Religiöse. „So ihr meine Lehre thut, werdet ihr einsehen.“

Mit Vervollkommnung der Praxis wird die gläubige geistige Empfindung zum geistigen Schauen. Es gibt also Thatfachen des Geistes, gesteigerte Anschauungen, Empfindungen und Strebungen, die der Irreligiöse ebenso wenig kennt als der alles und jeden Kunstfünms Entblößte die Gefühle des Künstlers. Es ist Thorheit im Superlativ, ohne Religion über Religion philosophiren zu wollen. Ueberhaupt kann es der einseitigen Verstandes- und Vernunfttrichtung gegenüber nicht oft genug betont werden, daß nichts Lebendiges in der Welt mit Verstand und Vernunft allein begriffen werden könne, daß alles, insbesondere aber die höchsten religiösen Gegenstände, um verstanden zu werden, zugleich mit ganzem Herzen und ganzem Kopfe, d. i. mit dem ganzen geistigen Menschen müssen aufgefaßt werden.

Gehe immerhin, wie seit Kant alle philosophischen Schulen es wollen, die Philosophie vom Selbstbewußtsein aus, das „Sein“ und das „Selbst“ also auch das Wissen des durch christliches Leben Wiedergeborenen sind unvergleichlich höherer Natur als das Selbst, das Sein und das Wissen des natürlichen Menschen; wie auch Selbst, Sein und Wissen des begeisterten Künstlers himmelweit verschieden vom Selbstbewußtsein dessen, der das Kunstobjekt bloß kalt mit dem Verstande betrachtet. Die Thatfache der durch Glauben und Thun gewonnenen höhern Einsicht bezeugen Millionen der bewährtesten Zeugen, darunter die tief Sinnigsten Forscher und Denker. Erfüllten denn die über das Christenthum Philosophirenden alle die Bedingung der vorausgegangenen christlichen Praxis? — Wieder zu verwerfen darum ist der seit Kant fast zum Glaubensdogma erhobene Aberglaube, daß Philosophie der Theologie mit der Fackel vorausgehen müsse. Der Gegenstand der Theologie, die Offenbarungs-

Thatsache, muß ebenso der Philosophie vorangehen, wie jede andere Thatsache, über die wir philosophiren.

Ein Philosoph, an Tiefe und Eigenthümlichkeit unübertroffen und an Gedankenreichthum wohl alle übertreffend, Franz von Baader, ein Sohn der Stadt München, war unter den Philosophen der Neuzeit der Erste und lange der Einzige, welcher, der verneinenden Richtung der Philosophie entgegentretend, aufs entschiedenste gelehrt hat, daß der Philosoph, um wahr zu sein, erst religiös sein müsse! *)

Und würden durch religiöse Autorität denn Freiheit, Kraft und Stärke des Wissens, Wollens und Handelns in irgend einer Beziehung gehindert?

Gleich von vorn herein behaupte ich: Bis zum höchst möglichen Grade gesteigert werden durch wahre Autorität unsere Freiheit und alle erkennenden, gemüthlichen und wollenden Kräfte.

Wir bedürfen und fordern Autoritätsglauben nur für Dinge, welche über Vernunft und Erfahrung hinausgehen, nur so lange sie hinausgehen und bis eigne Anschauung uns überzeugt hat. Es geschieht aber hiebei nichts anders als bei jedem Unterricht; wir glauben denen, die schon im Besitze von Erkenntnissen, die wir selber noch nicht besitzen. Aufschlüsse über die Ewigkeit können wir nur von Gott, der darin waltet, erlangen.

Durch Offenbarung wird unsere Erkenntniß nur erweitert, wie kann also hiedurch unsere Freiheit oder die Forschung in allen möglichen andern Dingen eine Beschränkung erleiden? Im Gegentheil: Im Gebiete der Offenbarung werden, theure akademische Jünglinge, Ihrer Forschung nie zu erschöpfende Tiefen und Abgründe geöffnet.

Form und Inhalt der Offenbarung sind nicht un- oder widervernünftig. Das relativ übervernünftige ist nicht schlechthin übervernünftig, noch weniger vernunftwidrig, ebenso wenig als das dem kurzsichtigen oder unbewaffneten Auge unerschöpfbare, schlechthin unsichtbar, da es ja von dem schärfern, geübteren und bewaffneten Auge wirklich erschaut wird. Jede höhere Einsicht und jede Steigerung unserer Freiheit ist nur Frucht und Lohn unsers thätigen Glaubens. Freiheit ist Macht über die Organe und Werkzeuge derselben. Glaube an Gott ist geistige Annäherung und Berührung desselben. Gott, die Urquelle aller Wahrheit und Machtfülle, kann Niemand berühren, ohne an Erkenntniß und Macht, somit an Freiheit zu gewinnen. Da Niemand ohne Autorität sein kann, so verfällt, wer die wahre nicht anerkennt, nothwendig einer der unzähligen falschen. Aber wie die wahre erleuchtet, erhebt und ermächtigt, so drückt, lähmt, verdunkelt die falsche. Nur auf Anerkennung einer göttlichen gründet in Staat und Kirche jede menschliche; nur der Majestät der gött-

lichen unterwerfen sich die stolzeſten Geiſter; ohne dieſe über die menſchliche Vernunft hoch erhabene Autorität nur endloſer Streit, Widerſpruch, Krieg Aller gegen Alle, in Allem. Nur eine göttliche vermag die unzähligen, mannigfaltigen Strebungen in Kunſt, Wiſſenſchaft und Leben in wunderbarer Weiſe zu erheben und zugleich in einem höchſten Mittelpunkt zu vereinen ¹⁰⁾.

Hemmte Autorität in der That Entwicklung und Aufſchwung des Geiſtes, ſo wären Zeiten und Völker, in und bei denen geiſtliche und weltliche Autorität am mächtigſten gewaltet, nothwendig die verdummeſten und unmächtigſten geweſen. Es war aber in keiner Epoche der Weltgeſchichte geiſtliche und weltliche Autorität gewaltiger entwickelt, als vom 11. bis Mitte des 13. Jahrhunderts. Hören wir darüber die großen hiſtoriſchen Autoritäten von J. Müller, F. Wilken, F. Raumer, J. Voigt, Leop. Ranke, H. Leo, dem Britten Macaulay und die Litteratoren H. van der Hagen, Jak. und Wilh. Grimm, Lachmann, Wafarnagel, Wilmar u. a. Ihre Rede erhebt ſich nicht ſelten zum begeiſterten Fluge; ſie erwieſen, daß die chriſtlichen Völker nicht die Barbaren geweſen, als welche man, um die Worte von Adolph und Wolfg. Menzel zu gebrauchen ¹¹⁾ in einer „Geſchichtſchreibung voll Täuſchung und abſichtlicher Lüge“ ſie darſtellte und damit die Grabmonumente der eignen großen Ahnen beſudelte. In dieſen Jahrhunderten zeigte ſich eine ſo außerordentliche Erhebung aller geiſtigen Kräfte, wie ſie in der Weltgeſchichte weder vorher noch nachher erlebt ward. Wir ſehen und bewundern da eine Menge heiliger Männer und Frauen auf vielen Thronen Europas; auf allen Stufen der Hierarchie Männer mit der bewunderungswürdigſten Stärke und Heiligkeit des Charakters; in den Kämpfen gegen die Ungläubigen ſo außerordentliche Thaten, daß man ſie für Märchen hielt, wären ſie nicht vollkommen beſtätigt; noch viel erſtaunlichere und zahlreichere Beispiele der heldenmüthigſten Entſagung, Selbſtentblöhung und Aufopferung in den für Arme, Kranke, Unterdrückte und Unglückliche aller Art errichteten Orden, und mit und neben dieſen Thaten des außerordentlichſten Muthes und der glühendſten Menſchenliebe zugleich ſolchen dichterischen Aufſchwung bei allen Völkern und Ständen, daß ganz Europa, inſbeſondere Deuſchland von den Gefängen begeiſterter Dichter erklangen.

Wie in höheren pflanzlichen und thierischen Organismen die Fülle und Mannigfaltigkeit der Glieder durch ihre innige Einigung und dieſe durch jene bedingt wird: ſo war auch in den Jahrhunderten des begeiſterten Glaubens die Vielheit der Völker, Zungen und individuellen Anlagen kein Hinderniß, ſondern das mächtigſte Förderungsmittel inniger Einigung.

Rings um den Mittelpunkt der höchsten Autorität und unter ihrem Schutz erhoben sich in Italien die zahllosen Freistaaten, mit einer solchen Fülle von großen Männern und Monumenten aller Art, daß uns bei ihrer Betrachtung athemloses Erstaunen überwältigt. Und diese höchste menschliche Autorität, in deren Besitz der Sohn des ärmsten Dorfschirten gelangte, wirkte nach dem Zeugniß protestantischer Geschichtschreiber nach allen Seiten vermittelnd und versöhnend, bald die übergreifende Fürstengewalt mäßigend, bald die empörten Völkermoggen beruhigend und ebnend ¹²).

Allerdings war in jener Zeit die Naturwissenschaft viel weniger als gegenwärtig entwickelt, weil sie auf lange fortgesetzter sinnlicher Beobachtung beruhend, Jahrhunderte fordert; aber auch darum, weil jene, deren Sinnen und Trachten blos einzelnen Zweigen des Wissens zugewendet, in diesen es weiter zu bringen vermögen, als jene, die zugleich alle höhern geistigen Gebiete kennen zu lernen bestrebt sind. Die in einzelnen Zweigen der Wissenschaft Zurückgebliebenen hatten und haben oft überreichen Ersatz am gleichzeitigen Besitz höherer Güter. Es gibt aber keine einzige Wissenschaft, die nicht unter den christlichen Völkern die größten Meister gezählt hätte. Bosheit oder Unwissenheit ist es, zu behaupten, daß Autoritätsglaube die Ausbildung irgend einer Wissenschaft hinderte und hindere. Man müßte nur die Apterphilosophie für eine besondere und zwar für die höchste Wissenschaft halten! Bleiben aber einzelne Völker in mehreren oder den meisten Zweigen der Wissenschaft und des Lebens zurück, so kommt das zuverlässig von ganz anderen, gewöhnlich sehr leicht nachweisbaren Gründen, als von der christlichen Autorität, welche im Gegentheil die scheinbar bildungsunfähigsten Völker völlig umzuwandeln vermocht hat ¹³).

Seit langer Zeit und in den jüngsten Tagen aufs neue machte man uns Bayern den Vorwurf, daß wir in Folge unsers Autoritätsglaubens ein Jahrhundert zurück hinter dem Zeitalter geblieben ¹⁴).

Edle akademische Jünglinge! Jedem unserer deutschen Stämme die ihm gebührende Ehre! Welchem Deutschen wird nicht das Herz warm und groß bei der Erinnerung an den alten Ruhm, die ehemalige Größe und Herrlichkeit unsers gemeinsamen Vaterlandes, des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, von dessen idealtischer Majestät alle Königthümer und Herrschaften der Welt nur als Ausflüsse, Zweige und Filialen erschienen! Wie die Eiche, das Sinnbild der Deutschen, Wurzeln und Aeste entwickelt, fast so mächtig als der Stamm selber, so hatte jeder der vier deutschen Hauptstämme in der Einheit des Ganzen seine bis zur möglichsten

Selbstständigkeit entfaltete Eigenheit, ausgezeichnete Männer in allen Zweigen der Wissenschaften und Künste und jeder Stamm seine besondere Glanz- und Ehrenperiode. Die Franken waren weltherrschend unter den karolingischen und salischen Kaisern, unter den Ottonen die Sachsen und die Allemannen unter den hohentausischen Kaisern.

Blieben die Bayern zurück hinter ihren übrigen Brüdern? Die alten Bayern, nicht Nachkommen der Markomanen, noch weniger der celtischen Bojer, sondern viel wahrscheinlicher Glieder des großen ostgothischen Stammes¹⁵⁾, die Bayern waren ausgebreitet vom Fichtelgebirg bis zum südlichen Abfall der Alpen und begriffen in sich nicht bloß die heutigen Bayern und die deutschen Einwohner von Oesterreich, sondern auch die Bewohner des ganzen ehemaligen Nordgau, also außer der Oberpfalz die alten Gebiete von Nürnberg, Eichstätt u. und des westlichen Theils von Böhmen¹⁶⁾. Als Zweige des ostgothischen Stammes waren sie Theilnehmer am Ruhm ihres in Heldensagen hochgefeierten Königs Theodorich und seiner Tafelrunde; und als Stammesgenossen der deutschen Bewohner des Oesterreichs machen sie Anspruch auf einen Ruhmestheil der unter den Habsburgern vollbrachten glorreichen Thaten. Unter ihren verschiedenen mit den Habsburgern vielfach verwandten Herrscher- und Heldengeschlechtern entschieden die Bayern durch ihre nie angezweifelte Tapferkeit und die rührendste Treue und Anhänglichkeit, wie an ihre Herrscher, so an den angestammten Glauben nicht selten die Geschicke von Deutschland, ja von Europa.

Aber nicht bloß durch Tapferkeit und Treue gleichen die Bayern ihren deutschen Brüdern, sondern durch jede Art geistigen Aufschwungs.

Außerordentlich fruchtbar an hl. Männern und Frauen, Zeuge die Bavaria saneta Raderi, ebenso reich an den tiefstinnigsten und gelehrtesten Forschern in allen Zweigen der Theologie¹⁷⁾, die wir unbedenklich als die höchste der Wissenschaften erklären; nicht minder reich an Staatsmännern, Rechtsgelehrten, Naturforschern und Ärzten, Zeugen die Gelehrten Wörterbücher von Kobolt, Clemens Bader u. a., war Bayern vor allen deutschen Ländern ausgezeichnet wie Leibnitz versichert durch Fülle und Trefflichkeit seiner Geschichtschreiber¹⁸⁾. Der bayerische Stamm hatte in allen Zeiten unter seinen Söhnen nicht bloß eine Menge Entdecker und Erfinder, wie schon in ältester Zeit, der Glasmalerei¹⁹⁾, so noch in jüngster des Steindrucks und der Stenographie; er erzeugte nicht bloß viele Sterne zweiter und dritter, sondern Gestirne erster Größe am Himmel der Kunst und Wissenschaft.

Der größte aller deutschen Dichter, Wolfram von Eschenbach, bezeichnet sich im Parcival selber als Bayer²⁰⁾. Der außerordentlichste und gewaltigste, dem hl. Bern-

hard verglichene deutsche Volksprediger²¹⁾ war Berchtold von Regensburg, der immer vor 20—60,000 Zuhörern predigend, ganz Deutschland durchzogen. Im 15. Jahrhundert lebte der große Astronom und Mathematiker Peurbach, Lehrer und Vorgänger von Regiomontanus und Copernicus, die erst durch ihn sind möglich geworden. Im 16. Jahrhundert der große Nürnberger Maler und Kupferstecher Albrecht Dürer; im vorigen Jahrhundert Christoph Gluck, der „Shakespeare der dramatischen Tonkunst“, im gegenwärtigen der genialste der Optiker Joseph von Fraunhofer und der schon genannte an Tiefe, Genialität und Gedankenreichthum unerreichte Philosoph Franz von Baader. Dieses Siebengestirn außerordentlicher Geister, dem wir leicht ein zweites und drittes von nicht viel geringerer Bedeutung hinzufügen könnten²²⁾, es erstieg seine Höhe nicht trotz, sondern größtentheils wegen seinem Autoritätsglauben.

Gar nicht mitgezählt wurden, weil hier vorzüglich von Kunst und Wissenschaft die Rede, unsere großen Fürsten, Staatsmänner und Feldherrn, nicht mitgezählt die vielen aus dem übrigen Deutschland und der Fremde herbeigerufenen Größen. Denn wie aus unserm bayerischen Vaterland die überströmenden geistigen Kräfte in andere Länder sich zahlreich ergossen²³⁾: so haben unsere weise und väterlich sorgenden Fürsten um den geistigen Kreislauf im großen deutschen Vaterland zu erhalten und wahres Bedürfniß und Mängel zu ergänzen, mit Fug und Recht von jeher hervorragende Kräfte von außen berufen.

Und dennoch blieben die Bayern, denen man nicht alles Talent abzusprechen die Güte hat, „ein Jahrhundert zurück“ hinter den übrigen Stämmen?

Wie ist das möglich oder wie zu verstehen? Es gibt nur eine Antwort, theure akademische Jünglinge, nur eine. „Zurückgeblieben“ heißen wir lediglich, weil wir, Katholiken und Protestanten, mit den größten Geistern alter und neuer Zeit, an eine göttliche Autorität glauben, in Dingen, worüber der bloße Menschenwitz und Verstand schlechterdings nichts wissen und, wie wir hörten, sich in den größten Widersprüchen verwirren. „Zurückgeblieben“ heißen wir, weil wir nicht im Gegentheil mit Köhlergläubigkeit uns unterwerfen wollen unter die Autorität eines Philosophismus, der nicht etwa das allen christlichen Confessionen gemeinsame Positive behauptet, sondern jede göttliche Autorität schlechthin verneinend, den Grad unseres Fortschritts nach Grad und Zahl unserer Verneinungen abmißt. Zurückgeblieben heißen wir endlich, weil uns Philosophie nicht ein Tummelplatz aller möglichen Gelüste und Träume, sondern weil wir in ihr die erhabene, keusche, heilige Königin der Wissenschaften verehren, welche unsere Ansichten über die höchsten Dinge richtet, regelt und zu gemeinsamen vereinigt.

Die akademische Jünglinge aller Stämme und Confessionen!

Sie hörten die innern philosophischen und die äußern historischen für die Nothwendigkeit einer höchsten christlichen Autorität sprechenden Gründe. Sie hörten wie unter Schutz und Schirm der christlichen Autorität, nicht trotz ihr, sondern durch sie, von ihr getragen, gehoben, begeistert alle Völker, Stämme und Stände und alle Kräfte des Menschen den außerordentlichsten Aufschwung genommen. Denn das war und ist die wunderbare Gewalt des christlichen Glaubens, daß er nicht wie Judenthum und Heidenthum Völker von Völkern trennte und abstieß, sondern das zahllos Mannigfaltige zu einem Ganzen innerlich einte.

Jeder unter Ihnen, meine Freunde, findet unter den christlich historischen Größen die nachahmungswürdigsten Muster in Fülle. Aber sollen, wollen und können wir denn das Alte, Veraltete wieder verjüngen, gar das Verstorbene und Begrabene wieder zum Leben erwecken? Denn jener alle Völker, alle Künste und Wissenschaften und alle geistigen Kräfte allmächtig verbindende Glaube waltete in seiner Allmacht und Allgemeinheit nur bis höchstens ins 15. Jahrhundert und räumte den Platz einer neuen Art Heidenthum, wenn auch nicht im Volke, aber bei einem großen Theil der Gelehrten, der höhern und mittlern Stände.

Jedem Verdienst seine Krone! Alle gebührende Ehre den klassischen Griechen und Römern; aber unsere Götzen und Tyrannen hätten sie nicht werden sollen, und unsere im christlich nationalen Geiste herrlich entfaltete aber noch nicht vollendete Entwicklung in Kunst, Wissenschaft und Politik nicht wieder unterbrechen. Allein die Vergötterung der heidnischen Griechen und Römer verführte seit dem 15. Jahrhundert allmählig zu einem selbst dem antiken Geiste widersprechenden, einer volksthümlischen Begeisterung völlig unfähigen, schalen Humanismus oder Philosophismus. Noch einmal Ruhm und Ehre den von der christlichen Offenbarung nicht erleuchteten edlern Griechen und Römern. Aber es war höchste Zeit, uns des Gebotes zu erinnern: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden.“ Es war höchste Zeit uns zum Bewußtsein zu bringen, daß ganz Europa, insbesondere Deutschland eine große, christlich nationale Kunst, Litteratur und Verfassung schon vor Jahrhunderten besaßen!

Freuen wir uns aber! Die seit fast undenklicher Zeit verschütteten Schatzkammern und die mit sieben Siegeln verschlossenen archivariischen Gemölbe sind wieder eröffnet, die vergessenen Denkmale unserer Ahnen werden wieder ans heitere Tageslicht gefördert, ja wir begnügen uns nicht mit der bloßen Bewunderung und Nachahmung der gewonnenen kostbaren Schätze; ein neuer Morgen will uns tagen; wir knüpfen die

unzähligen abgerissenen Fäden wieder zusammen, wir vollenden unsere unvollendeten Dome und Münster, und neue Werke wollen wir bauen, dichten, bilden und malen, neue Werke im alten nie veraltenden christlichen Geiste. Denn wie dasselbe Lebensprinzip der Pflanze, so entwickelt ein und derselbe christliche Glaube aus den Wurzeln den Stamm und die Zweige und aus diesen Blumen und Früchte, also fortwährend Neues, künftiges aus dem früheren älteren, ja er erweckt, wir haben es gesehen, selbst Todtes zum neuen freudigen Leben.

Ihre akademische Freunde! Kann noch ein Zweifel walten darüber, was Noth thut vor allen?

Erhalten Sie, wo er lebendig, Ihren christlichen Glauben. D möchte ihn der Himmel erwecken, wo er fehlt oder schlummert oder kalt ist! Ist er aber in Ihnen entzündet, so ehren Sie zwar stets in jedem die abweichende, vor Gott geprüfte Ueberzeugung; aber stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel; haben Sie den ritterlichen Muth, Ihre Ueberzeugung laut zu bekennen, und wollen Sie nicht meinen, die Religion sei zu beschränken in die theologischen Hörsäle und in die Kirchen²⁴⁾. Der Lebendige Glaube durchdringt alle geistigen Kräfte, alle Künste und alle Wissenschaften bis in ihre äußersten Glieder.

Ehren Sie das Wahre, Gute, Naturwüchsigte aller Nationalitäten; aber zeigen Sie sich eifersüchtig auf den alten und neuen Ruhm unsers deutschen Gesamtvaterlandes. Ebenso wenig als der Glaube in die Tempel, ebenso wenig ist die Vaterlandsliebe eingezwängt in den Einband eines deutschen und bayerischen Geschichtsbuches, sondern wie jene muß diese den letzten Tropfen unsers Blutes entzünden!

Lieben Sie, welchem Stamm auch immer angehörig, jeden andern; jeder, Franken, Sachsen, Allemannen, jeder hat des Ruhmwürdigen die Fülle. Freuen wir uns von Herzen darüber.

Der bayerische Stamm ist seinen Brüdern ebenbürtig, und keinen Augenblick, keine Linie groß zurückgeblieben hinter den andern²⁵⁾. Und im Gefühl seiner Ebenbürtigkeit verschmäht er die dürftigen Brosamen des Lobes, die man ihm wie ein Bettleralmosen hie und da hinwirft, versteht sich unter der Bedingung, daß er der glaubenslosen Zucht, die man ja nur zu seinem Besten ihm zumuthet, sich willig unterwerfe.

Und so wir denn einer jeden aufrichtigen religiösen Ueberzeugung, jedem Volk und jedem Stamm ihr Recht und ihre Ehre willig und freudig zuerkennen, so darf ich der großen katholischen Mehrheit²⁶⁾ meiner akademischen Mitbürger, in der Ueberzeugung von der alldurchdringenden Macht des Glaubens und der Vaterlandsliebe und

ohne Furcht fanatisch gescholten zu werden, aus tief innerster Seele zurufen: „Sei'n und bleiben Sie, im Leben und Sterben, vom Scheitel bis zur Ferse jeder Zoll ein Katholik, ein Deutscher und ein Bayer. Mein letztes Wort aber ist: Gott segne uns alle, vor allem aber den König!

A n m e r k u n g e n.

1) Ueber die Würde der Wissenschaft.

Eine Antrittsrede, gehalten den 21. Nov. 1826, von Dr. Nep. Ringseis, fgl. bayr. Obermedizinalrath u. u. München bei E. Aug. Fleischmann.

2) Ueber den revolutionären Geist auf den deutschen Universitäten. Eine Antrittsrede, gehalten am 18. Dez. 1833, von Dr. Nep. Ringseis, fgl. bayr. Obermedizinalrathe, d. 3. Rektor. München, im Verlag der liter.-artist. Anstalt 1834.

3) Bald nach der letzten Rektorewahl erschien in den hiesigen „Neuesten Nachrichten“ Nr. 226 der folgende Korrespondenz-Artikel:

☞ München, 13. Aug. (Deutsche Wissenschaft in München.) II. Die Ultramontanen. So laut das Nativistengeschrei gegen die „Fremden“ in der ultramontanen Presse auch erschollen ist, so ist doch nicht der unverständige Haß gegen alles Fremde der wahre Geist dieses Treibens. Sogar der niedrigste Kläffer von allen, der „Volksbote“, ist kein so eingefleischter Nativist, daß er sich nicht unter Umständen ganz wohl auch mit Fremden vertrüge. Verträgt er sich doch mit Hrn. Zander, trotzdem daß dieser von norddeutschem Geblüte ist. Und hat man je gehört, daß die ultramontane Presse deshalb die Jesuiten angefeindet habe, weil sie „Fremde“ seien? Das Alles ist nur Staub und Wind, um die Augen zu trüben und den wahren Geist zu verbergen, der diese Presse leitet. Auch in den höhern Regionen der Universität ist der Nativismus nur das untergeordnete Element, das von dem bewußten Ultramontanismus wie der Schweiß vom Kopf mit- und nachgeschleppt wird. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir vor einem Mißverständniß warnen und uns eine Mißdeutung verbitten. Wir behaupten durchaus nicht, daß die Männer der Mehrheit sämmtlich entweder ultramontan oder nativistisch gestimmt seien. Wir kennen im Gegentheil eine ziemliche Anzahl, die weder jenes noch dieses sind. Aber wie immer die individuelle Haltung Einzelner sich erkläre, das ist gewiß, daß der Geist des Ultramontanismus unterstützt und gefolgt von dem Nativismus, im Ganzen die Wahlliste diktiert und ihre Abstimmung geleitet hat. Die Wahl des Hrn. v. Ringseis war daher noch in höherem Grade ein Triumph der ultramontanen Partei als der Nativisten; denn es gibt an der Universität wohl Niemanden, der so offen die ultramontane Farbe zur Schau trägt, und sich nicht fürchtet, als mannhafter mittelalterlicher Ritter sich mit all' dem Teufels-

spud unserer gottlosen Zeit herumzuschlagen, wo andere Christen, die wie es scheint weniger in's Dunkle sehen, weder vom Teufel noch vom Spud etwas wahrnehmen. — Die Opposition gegen jede freie, konfessionell nicht gebundene, dem geistlichen Regiment entwachsene Wissenschaft, die Opposition daher auch gegen die neuen Berufungen des Königs bezeichnet die offenkundige Haltung der ultramontanen Partei. Eine Wissenschaft, welche vor allen Dingen nach Gründen fragt, nicht zuerst nach Autoritäten, welche selbstständig und unbefangen nach der Wahrheit forscht, welche nicht mit der Verdammung jeder von den überlieferten Meinungen abweichenden Ansicht beginnt und endigt, eine solche Wissenschaft ist der ultramontanen Partei widerwärtig, unbequem, hassenswürdig. Sie fühlt sich beängstigt, seitdem der König der deutschen Wissenschaft in München eine geehrte und fruchtbare Stätte bereitet hat, der deutschen Wissenschaft, die schon lange die Fesseln konfessioneller Beschränkung abgestreift hat. — Eine exclusiv katholische Universität wollen die Ultramontanen. „Die Augsburger Postzeitung“ ergießt sich von Zeit zu Zeit in fulminanten Artikeln über diese Wünsche der Partei. Wenn die theologische Fakultät den Charakter der Universität bezeichnet, so ist die Universität München eine katholische, und Niemand beklagt sich darüber. In der Theologie ist die Konfession an ihrem richtigen Platze. Aber das ist es nicht, was die Ultramontanen wollen. Sie verlangen, daß auch alle andern Wissenschaften eine spezifisch katholische Färbung in ihrem engen Sinne erhalten: und das ist es, was weder der Staat, der seinerseits auch der kirchlichen Bevormundung entwachsen und überdrüssig ist, zugestehen kann, noch die Wissenschaft unserer Zeit erträgt. Es hat keinen Menschenverstand mehr, wenn man von katholischer Mathematik oder von protestantischer Chemie spricht: und um den Plato oder Aristoteles oder das Corpus juris zu verstehen und zu erklären, ist es sehr gleichgiltig, ob man katholisch gestimmt, oder protestantisch konfirmirt sei. Die Welt ist Gott sei Dank so weit fortgeschritten, daß sie in Wissenschaft voraus nach der individuellen Wahrheitsliebe und der persönlichen Tüchtigkeit, nicht nach dem konfessionellen Glauben zu fragen braucht. — Wo der Ultramontanismus die Oberhand hat — und bis auf die neueste Zeit hat er in den höchsten wissenschaftlichen Anstalten des Königreichs keine geringe Macht besessen — da drückt das bleierne Gewicht seines Einflusses jedes frische wissenschaftliche Streben nieder. Unter seinem Scepter kann wohl ein gelehrter Fleiß unbelästigt und ruhig auf der vielbetretenen Straße der Vorgänger fortschreiten, es kann auch unter seiner Leitung die Blüthe der Mandarinwissenschaft, das Examen, üppig gedeihen, es kann unter ihm sogar der Schlendrian des Bauches pflegen und vortrefflich schlafen. Aber wer sich geistig lebhafter und freier regt, und wer es gar wagt, nach neuen Entdeckungen im Gebiete des menschlichen Wissens auszugehen, den verfolgt der Ultramontanismus mit Mißtrauen, und ehe jener sich's versteht, ist er der finstern Verdächtigung und der Kezerrieckerei ausgesetzt, die ihm zum mindesten das Leben sauer macht. Die Zeiten liegen freilich hinter uns, seit die „Kezer“ gemartert und verbrannt worden sind. Die Menschheit ist humaner geworden und der Staat läßt derlei fromme Uebungen nicht mehr aufkommen. Aber es gibt auch eine Verfolgung mit kleinen Mitteln und großen Wirkungen, die nicht ebenso aufgehört hat. Der Ultramontanismus weiß gelegentlich doch den Nerv alles wahrhaften wissenschaftlichen Fortschrittes zu treffen, die unbefangene freie Forschung nach Wahrheit. Der lähmende Einfluß des Ultramontanismus hat den wissenschaftlichen Fortschritt in dem katholischen Deutschland ein Jahrhundert lang zum großen Schaden der gesammten deutschen Wissenschaft aufgehalten. Er trägt die Schuld, daß das verständige bayerische Volk in der Welt ungerechter Weise als unfähig des wissenschaftlichen Lebens und demselben abgeneigt verschrieen worden ist. Und die Sünden dieser extremen Par-

teirichtung sind mit Unrecht der katholischen Religion zur Last gelegt worden, die nicht mit dem Ultramontanismus zu verwechseln ist, und, wie viele Beweise ausgezeichnete katholischen Gelehrten beweisen, mit der Freiheit der Wissenschaft recht wohl besteht. — Wenn die Universität als eine Staatsanstalt für die höhere Wissenschaft ihren Zweck erfüllen soll, so muß sie von der ultramontanen Herrschaft völlig frei werden. Daß in dieser Richtung in neuerer Zeit manche Schritte geschehen sind, reizt freilich die ultramontane Presse zur Wuth. Aber die Freunde der Wissenschaft fangen an, mit Hoffnung und freudigem Interesse auf München hinzublicken."

Manche denken wohl, diesem Artikel geschehe zu viel Ehre, ihn zum Gegenstand der Erwiederung zu machen. Darauf zur Entgegnung:

Der Verfasser dieser Korrespondenz vertritt offenbar die Gesinnung einer einflußreichen Partei, die ihr Thema, „daß der Katholicismus verdumme“, in mannigfaltigen Weisen abhandelt.

Dies Blatt ist in 16,000 Exemplaren verbreitet.

Die hier den Katholiken gemachten Vorwürfe sind so gewichtig, daß des Königs Majestät, wäre auch nur der geringste Theil begründet, es Sich, seinem Lande und der Wissenschaft schuldig gewesen wäre, die Teilnehmer solcher Gesinnung nicht blos von der Universität, sondern von jeder einflußreichen Stellung ferne zu halten und somit die Wahl eines Sogefinnten zum Rektor nicht zu bestätigen. Das Letztere zu bewirken war wohl auch die Absicht des Korrespondenten. Des Königs Majestät ließ sich nicht beirren. Die Wahl ward bestätigt.

Aber auch das bayerische Volk hat ein Recht zu verlangen, daß Beschuldigungen von solchem Gewichte, aus der Mitte ihrer Haupt- und Residenzstadt den bayr. Katholiken gemacht, genau untersucht, und wenn sie sich bestätigen, die Beschuldigten, falls sie aber unwahr, die Ankläger zur Rechenschaft gezogen werden.

Das aus der kranken Fantasie des Korrespondenten mißgeborne Fragenbild des Katholicismus hatte nie und nirgends in der Weltgeschichte ein Daseyn; in allen Phasen seiner Entwicklung förderte der Katholicismus, wo man ihn nicht hinderte, Künste, Wissenschaften und bürgerliche Freiheit. Das Einzige, was er nicht beförderte, was kein Christ befördert, ist die asterphilosophische der Offenbarung widersprechende, willkürliche Auslegung der natur- und welthistorischen Thatsachen, und die Kunst und Wissenschaft, die Geschichte zu verfälschen. S. Note 11.

Der Korrespondent will sich allerdings den Anschein geben, nicht gegen den „Katholicismus“, sondern nur gegen dessen Entartung in „Ultramontanismus“ zu kämpfen. Dieser Kniff ist zu abgenüßt. Der Korrespondent („die Bayern kennen ihn“) beweise: durch welche speziellen Lehren, Behauptungen, Handlungen, Maasregeln und Anstalten das oben von ihm geschilderte Ungethüm von „Ultramontanismus“ sei ausgeführt oder dessen Ausführung nur angestrebt worden und wodurch der bayerische Katholik sich vom Ultramontanen unterscheide. Gründe wollen wir, Gründe, keine Machtsprüche einer angemasteten Autorität. Hat man nicht Viele an Autorität der Bibel gläubige Protestanten auch Ultramontane gescholten?

Auf solche bei Gelegenheit meiner Wahl vorgebrachte Verläumdungen der Katholiken und besonders meiner Wähler zu schweigen, wäre Zeichen von Feigheit oder Schuldbewußtseyn gewesen. Ueberdies ist die von mir abgehandelte Streitfrage von Bedeutung für alle, und für Studierende insbesondre.

4) Es ist Irrthum, daß es Denkfreiheit gebe, ja daß die Freiheit vorzüglich im Denken sich äußere. Frei ist der Mensch allerdings im Wollen ob und worüber, aber nicht darin, was er von einem bestimmten Gegenstand denke. Es ist in unserer Willkühr, Dinge die nicht zusammengehören, ja das Verkehrteste in Gedanken zusammen zu fassen, wenn es erlaubt ist, dieses statt ein Träumen und Faseln ein Denken zu nennen. Schon im künstlerischen Denken und Dichten ist der Mensch nicht mehr ganz frei, sondern halb oder ganz unwillkürlich vom Gegenstand der Begeisterung ergriffen. Subjektiv und objektiv unfrei aber ist der Mensch in der wahrhaften naturgetreuen Auffassung bestimmter Gegenstände; subjektiv gebunden durch die logischen Gesetze, und objektiv durch die innere und äußere Natur der Objekte. Ein vom objektiven Inhalt abweichendes Denken ist nothwendig ein falsches, kein Wissen; jeder Gegenstand ist also eine bindende Autorität für den Denker.

5) Vergleiche: Ein Besuch im brittischen Museum, nebst einigen Mittheilungen über London. In Briefen von Dr. Heinr. Meyer. Zürich, Drell, Füßli und Comp. 1855. Hier heißt es von der im Jahre 1835 errichteten Universität in London: „Sie entspricht den gehegten Erwartungen nicht; denn zu tief ist im Volke der Glaube gewurzelt, die Kirche sei jederzeit das Oberhaupt der Schule und der Wissenschaft. Ja man erzählt, daß junge Männer, die auf der Universität zu London Doktoren geworden sind, keinen Kredit beim Volke und mit großer Mühe Praxis und Amt erlangen können, und daß die Doktoren von Oxford und Cambridge immer vorgezogen werden, weil ersteren nach der öffentlichen Meinung die kirchliche Weihe fehlte. (Vergleiche W. Menzels Litt.-Blatt Nr. 94.)

6) Die meisten Philosophen, selbst christliche, wie Cartes, Malebranche, Leibnitz und Graf Mailfre, halten die menschliche Vernunft nicht für ein bloßes empfangendes Vermögen, ein Vermögen, die ihr objektiv vorgehaltenen Ideale selbstthätig nachzuspiegeln, sondern für den ursprünglichen Erzeuger und aprioristischen Inhaber aller Ideen, sowie sie auch glauben, der Vernunftinhalt sei bei allen Menschen, wenigstens allen Denkern derselbe. Es gibt keinen größern und folgeschwerern Irrthum als diesen. Vernunft ist allerdings keine leere, unbeschriebene Tafel und kein bloßes, über leibliche Sinnesindrücke nachdenkendes Vermögen, wie Locke, Condillac u. a. behaupten. Die Vernunft ist schon an und für sich in ihrem s. g. „reinen Zustande“ und unabhängig von allen Objekten allerdings ein geistiger Mikrokosmos, aber nur in ähnlicher Weise als Auge und Ohr kleine Welten sind. Auge und Ohr sind in ihren mannigfaltigen Theilen kleine Welten, aber an und für sich vor Einwirkung von Objekten ohne alle Bilder von solchen. Sie sind nur reich ausgebildete Organe mit dem Vermögen der selbstthätigen Nachspiegelung der verschiedensten objektiven, sich ihnen offenbarenden leiblichen Verhältnisse. Ebenso ist auch die reine Vernunft, die Vernunft an und für sich, ein bloßes reich organisiertes geistiges Vermögen, ohne andern Inhalt als den ihrer Elemente, nur das Vermögen zur Vernehmung und selbstthätigen Nachbildung der sich ihr offenbarenden geistigen Objekte, der objektiven Ideale, der geistigen und göttlichen Dinge. Vernunft ist also allerdings das Vermögen der Wahrnehmung der Ideale; aber wirkliche Ideen erhält sie erst durch objektive Einwirkung der Ideale auf sie, sie hat sie nicht ursprünglich. Angeboren sind ebenso wenig in der Vernunft die Ideen als im Verstande die Vorstellungen und die Begriffe. Wie trotz der gemeinsamen Beschaffenheit der Augen und Ohren aller Menschen, die Augen- und Ohrenbilder der Ostindier ganz andere sind, als die der Westindier und Europäer. Der Verfasser gedenkt diesen schon in seinem „System der Medizin“ (im propädeutischen Theil) behandelten Gegenstand an einem andern Ort ausführlicher darzustellen.

7) Schopenhauer ist es. Vgl. „Zur Geschichte der neueren Philosophie.“ Populäre Vorträge von G. Weigelt. Hamburg. Otto Meißner 1855.

8) Bei Johannes VII. 17 heißt es: „Si quis voluerit voluntatem ejus facere, cognoscet de doctrina, utrum ex deo sit“ etc., und VIII. 31. „Si vos manseritis in sermone meo, veri discipuli mei eritis, et cognoscetis veritatem et veritas liberabit vos.“

9) Schelling folgte erst später, zuerst in seiner Abhandlung: „Ueber das Wesen der menschlichen Freiheit“ und offenbar durch Baader veranlaßt.

Viele läugnen persönliche Offenbarung, weil sie sich jetzt nicht mehr ereigne. Mein urkundlich waren eine Menge Vorgänge in und über der Erde, die gegenwärtig nicht mehr sind. Es gab nachweislich Epochen der Erdentwicklung, in denen noch kein Mensch und andere, in denen kein Landthier war. Daß alle Menschen von Einem entstanden, läßt sich auch ohne Offenbarung viel wahrscheinlicher als das Gegentheil aus der Geschichte der Erde, der Sprachen, des organischen Körperbaus und der Ueberlieferung erweisen.

Da Vernunft-, Sprach- und Selbstbewußtseyns-Entwicklung wie die Geschichte lehrt, sich nur einem Vernünftigen und Sprechenden gegenüber verwirklicht, so kann diese Entwicklung beim ersten Menschen nur dem Schöpfer gegenüber geschehen seyn.

Nachdem aber Gott dem ersten Menschen sich persönlich geoffenbart hatte und diese geschichtliche Thatsache mit Vernunft-, Sprach- und Selbstbewußtseyns-Entwicklung desselben völlig zusammenfällt, so ist es jetzt eine ganz vergebliche und müßige Sache zu untersuchen, was die menschliche Vernunft für sich allein von Gott zu wissen im Stande sei.

Wenn im objektiven Bewußtseyn der Bewußte, wie Thomas von Aquin lehrt, ins Bild des Gegenstandes umgestaltet wird, so ist der Gottesbewußte ins Bild Gottes verwandelt.

10) Die göttliche Autorität bildete in allen Jahrhunderten bei allen Bekenntnissen und in allen Fakultäten der Wissenschaft durch die gemeinsame Annahme der Glaubenswahrheiten die positiven Vereinigungspunkte, und sie hinderte zugleich negativ die in unserer Zeit bis zum Wahnsinn gesteigerten, willkürlichen und träumerischen Deutungen und Folgerungen aus den Thatsachen der Welt- und Naturgeschichte. Man denke unter anderen nur an die abentheuerlichen Natur- und anderen Rechtslehren. Wir vermöchten Beispiele genug anzuführen, zum Ergöhen, wie zum Entsetzen. Hätte christliche Autorität auch nur das Erscheinen solcher Ungeheuer gehindert, so hätte sie schon etwas Erkleckliches geleistet.

11) Vgl. Neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation. Von K. A. Menzel. 2. verm. und verb. Aufl. Erster Band. Breslau 1854. Vorrede. Und Wolfgang Menzels Literaturblatt No. 77.

In der Vorrede Karl A. Menzels ist auch die Stelle zu bemerken: „daß der menschliche Geist auf der zeitlichen Stufe seines Daseyns das Wesen der göttlichen Dinge nicht vollständig zu erkennen vermöge, sondern durch die in der Offenbarung gegebenen Erscheinungsformen nur auf eine dereinstige Erkenntniß vorbereitet werden solle.“

12) Die Betrachtung der Geschichte des Papstthums (durch Leopold Ranke) hat den Schottländer Macaulay dermaßen zum Seher begeistert, daß er ausruft, (M. Aulay. Kleine histor. Schriften, übersetzt von Fr. Bülow, Band 4. S. 112): „Die Araber haben eine Fabel, daß die große Pyramide von vorfluthlichen Königen gebaut sei und allein von allen menschlichen Werken die Wucht der Fluthen getragen habe. So ist das Geschick des Papstthums. Es war unter der großen Ueberschwemmung begraben worden; aber seine tiefen Grundlagen waren unerschüttert geblieben, und als das Wasser abgelaufen, erschien es allein unter den

Trümmern einer Welt die vergangen, wieder am Lichte des Tages.“ S. 63 heißt es: „Die Verfassung des Papstthums ist von so unergründlicher Weisheit und so unverwüßlicher Dauer, daß sie mit unerschütterter Kraft noch bestehen wird, wenn in fernster Zukunft ein Reisender Neuseelands auf einem zerbrochenen Bogen der Londonerbrücke die von einer Einöde umgebenen Räume der St. Paulskirche zeichnet.“

Hätten die christlichen Jahrhunderte sonst gar nichts geleistet, als das Problem gelöst, an dessen Unlösbarkeit Neuropa unterzugehen in Gefahr ist, hätten sie nur die durch unchristliche Staatsoperationen erkünstelte Massenarmuth verhindert, sie müßten schon darum unsere Bewunderung verdienen. Diese Verhinderung der Massenarmuth war keine zufällige, etwa von geringerer Bevölkerung abhängige Erscheinung, sondern ganz und gar im Geist des Christenthums begründet. Es war die großartigste Selbstverläugnung, zu welcher die von Dante als die zwei größten Männer des 13. Jahrhunderts bezeichneten, Franz v. Assisi und Dominikus Guzman durch Predigt und Beispiel alle Völker Europas begeisterten, so daß von nun an Hunderttausende, Söhne und Töchter von Kaisern und Königen und allen andern Ständen ihrem Reichthum entsagend zum Wohl der Armen, Kranken und Unglücklichen aller Art freiwillig die Armuth erwählten und diese hiemit zur höchsten Ehre erhoben, und ohne Gewalt und Beeinträchtigung Anderer, sowohl der Armuth als dem Reichthum ihren gefährlichen Stachel entzogen. Solche Leistungen sind der Kirche, läßt man sie gewähren, noch jeden Augenblick möglich.

Wie die Einigkeit der kirchlichen und weltlichen Macht die größten Wunder zu bewirken im Stande, so war hingegen der nicht ausgefohnte Streit der beiden Großgewalten immer beiden verderblich. Auf Friedrich den Zweiten folgten die furchtbaren „kaiserlosen“ Zeiten und die römischen Päpste wanderten bald darauf in die 70 jährige französische Gefangenschaft.

Die Kirche ersetzte, wie Macaulay erinnerte, ihren Verlust in Europa reichlich in andern Welttheilen. Das Reich aber gelangte seither nie mehr zu seinem frühern Glanze.

13) Der treffliche Professor der Astronomie, Whewell in Cambridge, sagt in seiner Geschichte der inductiven Wissenschaften, Bd. 3, p. 543 und 544, daß alle großen Entdecker in der Wissenschaft dem Glauben an einen persönlichen intelligenten Welturheber zugethan waren und daß keiner, der eine andere Richtung verfolgte, vermocht habe, das Gebiet der menschlichen Erkenntnisse in Wahrheit zu erweitern. In seinem Werke: „Ueber die Grundsätze der englischen Universitätsbildung“ (deutsch von Dr. L. H. Schnuse) Braunschweig 1845, äußerte dieser „freie“ Engländer über kirchliche Autorität, Disciplin und Studienfreiheit Grundsätze, die von denen unserer „Fortschrittmänner“ in hohem Grad abweichen.

Außer vielen der größten Griechen und Römer waren Autoritätsgläubige unter den christlichen Heroen der Wissenschaft die ältern: Peter der Lombarde, Anselm von Canterbury, Albert der Große, Thomas von Aquin, Raimund Lullius, Duns der Schotte, Rogerius Bacon, Copernicus; unter den Neuern: Keppler, Newton, Leibniz, Haller, Hamann (und der Herausgeber seiner Werke Fr. Roth), Herrschel, Herder in seinen letzten Lebensjahren; unter den Neuesten: Cuvier, Frz. v. Paula Schrank, F. v. Baader, Schelling, Davy, Marcel Serres, Buckland, J. N. Fuchs (über die Theorien der Erde), G. H. v. Schubert, Karl v. Raumer, Martius, Rudolph und Andr. Wagner, Schaffhäutl und der Astronome Lamont.

Die Folgerichtigkeit des Autoritätsglaubens erkannten auch Lessing und Göthe.

Gegenüber diesen Männern, unter denen Riesengeister und Sonnen erster Größe, was bedeuten die kleinen Zwerge und Sumpfschlichter, deren Irrsinn kaum über den Sumpf aus dem sie entstanden, hinausreicht?

Der Dorfgeschichten-Erzähler B. Auerbach (Schwarzwäldische Dorfgeschichten, 1849. Seite 164) sagt, daß „die Astronomen der Altgläubigkeit das Dach über'n Kopf abgehoben und die Geologen ihr den Boden unter den Füßen weggezogen.“ Welche Thatsachen der Astronomie und Geologie? Wie kommt es, daß noch mehrere der größten Astronomen und Geologen altgläubig bleiben?

Nach H. Strauß findet sich im unermesslichen Weltraum kein Platz für Himmel und Engel, folgerichtig auch keiner für einen persönlichen Schöpfer und Beherrscher des Weltalls. Hat H. Strauß nur Vorstellungen und Begriffe vom zahllosen Nebeneinander und gar keine Ahnung vom gleich zahlreichen Ineinander, von ineinander geschachtelten, stätig feinem und innerlicheren Raumeskategorien, wovon die innerlicheren zu den relativ äußerlichen sich wie seelisch durchdringendes zu leiblich durchdrungenem verhalten? Schon der Aether ist kein neben den wägbaren Dingen (blos in den Hohlräumen derselben) befindliches, sondern ein sie durchdringendes. Wie der Aether das Wägbare durchdringt, so wird er selber von noch feinerem Aether durchdrungen u. s. w. Ist nicht Gott, ohne aufzuhören ein persönlicher zu seyn, der und das allerinnerste aller äußerlicheren und innerlichen Raumeskategorien aller Dinge? Sind nicht Himmel und Hölle in einer Beziehung inner uns selber? Der Himmel der Zustand, in dem alle stätig feinem Daseynsringe concentrisch sich decken; die Hölle der Zustand, in dem sie feindlich sich spannen? Doch davon mehr an einem andern Orte.

14) „Der Einfluß des Ultramontanismus hätte das katholische Deutschland (und Bayern) ein Jahrhundert zurückgehalten und sei Schuld, daß man das „verständige“ bayerische Volk ungerechter Weise als unfähig des wissenschaftlichen Lebens verschrieen“?

Ja methodisch und absichtlich „verschrieen“ wurden die Bayern aus den im Text angegebenen Gründen, obwohl sie in keinem Zweig des Wissens zurückgeblieben, ja doppelt soviel Lichter von Bayern nach Außen als von Außen nach Bayern gekommen. Die Allgemeine Zeitung zählte gegen drei Duzend in der letzten Zeit aus Bayern nach Außen Berufener. Damals taugte es dieses hervorzuheben. Doch bleibt das Thema, daß „Bayern der Aufklärung von Außen her bedürfe“ das ständig vielfach variierte, sowie das bei öffentlichen Gelegenheiten fast nie fehlende obligate Schmähen über unsere Mutter, die Universität Ingolstadt, Landshut und die frühere Epoche von München, als ob man die Gegenwart nicht loben könnte, ohne die Vergangenheit zu schelten. Verschrieen wurden und werden sie von einer die Presse beherrschenden, dem Philosophismus huldigenden Partei, welche das Richteramt über Fortschritt und Wissenschaft in Generalpacht genommen. —

Wir halten nämlich den außer Bayern weit mehr als in Bayern herrschenden Philosophismus für einen gewaltigen Rückschritt, und diesen nicht gemacht zu haben, entschädigte uns reichlich, wenn wir auch, was wir in Abrede stellen, in manchen andern Dingen wirklich im Rückstand geblieben wären. Bei dieser Gelegenheit redet der Korrespondent von „deutscher Wissenschaft“. Gibt es denn eine den Deutschen eigenthümliche Wissenschaft, z. B. deutsche Medizin, deutsche Botanik, deutsche Mineralogie und Zoologie? Doch, es gibt wirklich eine Wissenschaft, worin die Deutschen weiter verrannt sind als alle andern Völker, d. i. der Philosophismus. Zum Beweis: daß wenn man vom Fortschritt der deutschen Wissenschaft redet, der Philosophismus gemeint sei.

15) Ich berufe mich auf die Nachweise des Hrn. Archivdirektors, Professor Dr. Rudhart. Vgl. Älteste Geschichte Bayerns, Hamburg 1841, Seite 137; Gelehrte Anzeigen 1843, vom 9. bis 17. März, No. 91—96, Seite 729 und 784.

Rugier, Stirren, Heruler und Turcilinger, aus denen die Bayern zusammengesetzt wurden, waren ostgothischen Stammes. Siehe Procop bellum goth. lib. III. c. 2. In corpus scriptor. hist. Byzant. Bonnae 1833. Vol. II. p. 287 und L. I. cap. 1. pag. 6. Viele Wörter im Ulfilas finden sich nur noch im bayr. Dialekt, u. a. „Dult, Pfoad (Hemd), Schwägel (Pfeife)“ u. s. f. Vgl. Schmellers bayr. Wörterbuch.

16) Mit Ausnahme der Einwohner des westlichen Theiles von Tyrol und der ehemaligen schwäbischen Besitzungen sind die übrigen deutschen Einwohner Oesterreichs bekanntlich bayerischen Stammes.

Daß die Bewohner des altbayrischen Nordgau's Bayern und nicht Franken oder Thüringer wie Lang behauptete waren, versicherten nicht blos die ältern bayrischen Geschichtschreiber, sondern mit Mannert auch die neuern. Conrad Mannert sagt in seiner „Ältesten Geschichte Bojariens“, Nürnberg und Sulzbach 1807, Seite 269. „Den zuverlässigen Beweis für die Abstammung der Oberpfälzer liefert ihr Dialekt, welcher ganz aus bayrischem Grundstoff besteht, und durch fränkische Einmischung nur einigen abweichenden Anstrich erhalten hat. Diese Abstammung verläugnet sich auch, späterer häufiger Umänderungen ungeachtet, in dem größern Theil des Nürnberger Gebiets und dem Eichstädtischen nicht. Vgl. Vincenz v. Pahlhausens Nachtrag zur Urgeschichte der Bayern. München bei Ignaz Lentner 1815. Carl v. Spruner: „Bayerns Gauen nach den 3 Volksstämmen der Allemannen, Franken u. gegen Ritter v. Lang. Bamberg 1831. In den Urkunden der pfälzischen Fürsten heißt die Oberpfalz: „Unser Land in Bayern.“ Vgl. Note 20.

17) Siehe Gelehrtenlexikon der katholischen Geistlichkeit von Felber. Landshut 1817.

Unter den großen Männern des 12. Jahrhunderts war Probst Gerhoch von Reigersberg durch Gelehrsamkeit und Wirksamkeit einer der größten, (von 1093—1169). Er war aus Polling bei Weilheim gebürtig, im Briefwechsel mit dem hl. Bernhard, mit Papst Alexander III. und andern Päpsten und von Kaiser Friedrich dem Ersten zu Rath gezogen. Vgl. Historische Abhandlung von Josef Stülz, regulirtem Chorherrn. (Aus dem I. Band der Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften besonders abgedruckt.) Wien. Aus der kais. kgl. Hof- und Staatsdruckerei. 1849.

Bischof Berthold von Chiemesee war einer der tiefstnigsten Theologen, Zeuge seine deutsche Theologie. München 1528 in Folio.

Wir nennen hier noch den zwar nicht als theol. Schriftsteller, aber als Staatsmann ausgezeichneten „allmächtigen“ Minister des Kaisers Mathias, nachherigen Cardinal Klesel. Er war eines Bäkers Sohn aus München. Vgl. Hist. pol. Bl. Bd. 26, S. 623, und Bd. 30, S. 488; und Dr. Franz Trautmann: Plauderstüblein. München, 1855. S. 206.

18) Hier dürfte auch Erwähnung geschehen des bayerischen Wörterbuchs von Schmeller, Stuttgart und Tübingen 1827. Kein anderes Land hat bezüglich auf Gründlichkeit und Vollständigkeit ähnliches aufzuweisen.

19) Vergl. Sebastian Günthner, Geschichte der litterarischen Anstalten in Bayern. München 1810, Seite 373 u. u. Aus diesem Werke könnten viele, die vornehm auf Bayern herabsehen, lernen, daß Bayern, das autoritätsgläubige, vom 8. — 14. Jahrhundert viele Culturheerde besaß, und den meisten deutschen Ländern, insbesondere dem ungläubigen Sachsen, um mehr als ein Jahrhundert vorangieng. Vergl. Wilhelm Wackernagel, die deutsche Glasmalerei, Leipzig 1855, und Wolfgang Menzels Litter.-Blatt 1855, Nro. 98.

20) Wolfram von Eschenbach sagt im *Parcival*, übersetzt von San-Marte, Magdeburg 1836, Thl. I. Buch 2, Seite 94:

„Wobei ich nur bemerken will:
Den einen Ruhm, wie an uns Bayern,
Muß ich auch an Waleisen feiern.
Wenn tapfer zwar, täppischer doch
Als bayrisch Volk sind diese noch.
Wer frei Geschick in diesen beiden Landen
Zur Welt mitbringt — ein Wunder ist vorhanden.“

Wie der Waleise „*Parcival*“ trotz täppischen Wesens zum Besitz des größten Gutes, zum Königthume des hl. Grals gelangte, so die Bayern und andere „täppische“ Deutsche zum Erwerb aller höheren Güter. Daß Wolfram (v. Eschenbach, zwischen Ansbach und Gunzenhausen) im 12. u. 13. Jahrhundert sich einen Bayer nannte, ist Mitbeweis, daß in jener Zeit das Nordgau als bayerisches Land galt.

21) Vergl. Berthold, des Franziskaners, deutsche Predigten, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, theils vollständig, theils in Auszügen. Herausgegeben von Christian Friedrich Kling, Dr. der Philosophie und Repetent bei der theologischen Fakultät in Tübingen. Mit einem Vorwort von Dr. A. Neander. Berlin bei Ferd. Dümmler, 1824.

Ueber Chr. v. Gluck, vgl. Herder sämtliche Werke zur schönen Litt. und Kunst. Wien. Bd. XII. Und v. Ant. Schmid: Chr. Willib. Ritter von Gluck, dessen Leben und tonkünstlerisches Wirken. Leipzig, 1855.

22) Man wird dieses nicht für Uebertreibung halten, wenn man sich an die ausgezeichneten Männer des bayr. Nordgaus, darunter Nürnbergs u. erinnert.

23 24 und 25) Ja geben und empfangen! Das ist der Kreislauf des Lebens, das geheimnißvolle Wunder der wahrhaften (der organischen und hervorragend der christlichen) Gemeinschaft, daß jedes Glied jedem andern gebend, von jedem das Gegebene vielfach vermehrt und veredelt zurück in Empfang nimmt.

Wir Bayern haben geglaubt daß wir, zu schweigen von unserm praktisch staatlichen und kirchlichen Leben, in Naturwissenschaften, Philosophie u. a. nicht bloß empfangen, sondern Wahres und Neues in Menge gegeben!

Wir meinten in allen Zweigen der Wissenschaften und Kunst selber viele Entdeckungen und Erfindungen gemacht, und das von Andern Entdeckte in unser Fleisch und Blut verwandelt und so uns auf der Höhe der Wissenschaften erhalten zu haben.

Wir werden aber eines andern belehrt.

Daß im Bayer kein Tropfen poetischen Blutes, ist eine „längst unbestrittene“ Wahrheit!

Nun erfahren wir auch durch Korrespondenz vom 2. und 6. Dezember in der Dester. Zeitung (durch Dönniges oder einen Gesinnungsgenossen) daß „Altbayern“ kein Boden für Philosophie, ja diese dort bis auf den Namen verhaßt sei.“

Aber auch, obwohl Fr. P. Schrank, J. N. Fuchs, Fraunhofer, Martius, A. Buchner, Röschlaub, Döllinger, Waltherr, Strohmayr, Ertl u. a., größtentheils Männer von europäischem Rufe, viele Jahre in München gewirkt haben, auch in den Naturwissenschaften waren wir nicht auf der rechten Fährte. Denn es sollte, wie der Wiener Korrespondent (vermuthlich selber ein großer Naturforscher) ausdrücklich hervorhebt, unser gänzlicher Mangel an

Philosophie ersetzt und die Reform der Wissenschaft erst angefaßt werden durch Einimpfung der Poesie und der Naturwissenschaften von außen.

Wir sind nicht gegen Berufungen, wir halten sie nach Umständen für nützlich und nöthig. Aber die Art der beabsichtigten Reform ist uns mehr als verdächtig. Wir sehen, daß man nicht die Philosophie will, sondern den offenbarungs- und glaubenslosen Philosophismus. Denn worauf stützt Herr Dönniges oder sein Gesinnungsgenosse den Beweis, daß Philosophie den Bayern verhaßt sei? Hört! Darauf daß die „völlig reiz- und schwunglosen“ übrigens pantheistischen Vorträge H. Brantls und die „zahmen und unpraktischen“, gleichfalls nicht auf die Voraussetzung einer Offenbarung gegründeten Vorlesungen H. Lindemann's (die einen und andern vermuthlich aus staatl. Gründen) dem Verbot unterlagen.

Durch die fast ausschließliche Richtung auf's Sinnliche und Materielle und durch die lediglich subjektiven und individuellen Träumereien der Aesthetik-Philosophie ist allerdings auch die ächte in unverdiente Mißachtung allenthalben gerathen, aber doch weniger in München als irgend wo anders. Denn F. v. Baader hatte bis zu seinem Tode zu Zuhörern zwar (wegen seiner Tiefe) nur einen kleinen Kreis, aber ausgezeichneter Männer, darunter der treffliche Herausgeber seiner sämtlichen Werke, Professor Hoffmann in Würzburg. Schellings Vorlesungen hatten in München jedes Semester aus allen Fakultäten zwischen 3—400, in Berlin nachdem die erste Neugierde gestillt war, kaum 20 ständige Zuhörer. Deutinger, ein Lehrer von unverkennbarem philosophischen Talent und ausgezeichnete Lehrgabe, erst Professor der Philosophie in Freising, dann in München, endlich in Dillingen hatte überall ein zahlreiches für ihn begeistertes Auditorium. Auch der jüngst ernannte Professor Frohschammer hat sehr zahlreichen Zuspruch. Diese 4 Philosophen setzten die Offenbarung als geschichtliche und vorgeschichtliche Thatsache voraus.

Welche Stirne und welche Unwissenheit über die bayerischen Verhältnisse gehören also dazu, den Bayern den Sinn für Philosophie abzuspochen? Unser ungewöhnlicher Eifer für positive Philosophie wird ganz und gar keiner Beachtung gewürdigt; die Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen H. Brantls und Lindemann's negative Philosophie dagegen als Mangel ja Haß alles philosophischen Sinnes verschrien.

Welcher ist also der Geist der Reform, die man für uns beabsichtigt? Wir haben den Beweis in Händen, es ist der Geist der Verneinung, des — blos offenbarungslosen? nein — des offenbarungswidrigen Philosophismus. Und wo dieser gerade in den höchsten Gebieten der Wissenschaft herrschte, könnten wir, was man uns auch übrigens treffliches böte, es für keinen Ersatz für den Mangel positiver Weltweisheit halten.

Wir hassen und verfolgen Keinen, selbst wenn er das Christenthum und unser Vaterland mißachtet. Zum Lehrer an einer christlichen bayerischen Universität aber können wir ihn nicht wünschen, ja wir hindern dieses aus allen unsern Kräften.

„Was haben aber Religion und Vaterland mit Mathematik, Chemie, Physik, der Erklärung des Plato, des corpus juris zu schaffen?“ Nichts? Wenn aber die Lehrer des corpus juris oder eines andern corpus in einer Weise wie die erwähnten zwei Korrespondenten uns verläumdern und mißhandeln? uns zwar für „verständig“, d. h. nicht für Vieh halten, aber in die Welt hinaus schreiben würden, daß wir keinen Sinn für Philosophie haben, ja sie hassen, und daß wir ein Jahrhundert in der Wissenschaft zurückgeblieben, Solche zu Universitätslehrern zu erwählen, selbst wenn sie das corpus juris etc. noch zehnmal gründlicher als es geschieht zu erklären vermöchten, das verböte uns das mäßigeste Selbstgefühl und die

bescheidenste Vaterlandsliebe. Der positive Glaube, dem wir noch anhängen, ist auch, wenn wir nicht viel oder nichts davon reden und drucken, noch ein Besitz, ein Kapital; der sogenannte Fortschritt in der Verneinung dagegen, auch wenn man, wie Schuldenmacher pflegen, ihn noch so witzig hervorhebt, unzweifelhaft eine negative Größe und ein Rückgang.

Der Korrespondent in der Dester. Zeitung nennt alle Süddeutschen, vor Allen aber die Bayern, Norddeutschenhasser. Die übrigen Süddeutschen mögen für sich darauf antworten. Was aber die Bayern betrifft, so kennen ich und Andere viele Norddeutsche, die uns lieb und theuer geworden. Die es anders fanden, haben wohl selbst Anlaß dazu gegeben. Seit ein „großer“ König gesagt, Bayern sei ein Paradies, von Thieren bewohnt, halten sich viele literarische Bettelbuben für berechtigt, über Bayern die Nase zu rümpfen und dadurch sich selber schon um einen Schuh höher zu dünken. Das Wort des großen Königs wird trotz aller Gegenbeweise noch ebenso eifrig verbreitet, als die Lüge über Tilly's Benehmen vor Magdeburg.

Daß in Bayern, überhaupt im katholischen Deutschland so lang kein bedeutender Dichter auftrat, davon ist nicht Mangel an Talent die Ursache, sondern der Umstand, daß alle Begeisterung für christliche Religion und deutsches Vaterland bei den gelehrten und höhern Ständen abhanden, bei den Protestanten aber das Studium der griechischen Klassiker und die Umbildung der deutschen Sprache viel früher als bei Katholiken in Aufnahme gekommen. Erwachen christlicher Sinn und Vaterlandsliebe auf's Neue, so wird es an guten Dichtern bei Katholiken nicht fehlen. Man denke an Cl. Brentano und Bar. Eichendorf.

Noch eine letzte Bemerkung.

Einige haben an meinem Schlußwort „Vom Scheitel bis zur Ferse u.“ Anstoß genommen. Wer alle Prämissen recht zusammenfaßt, wird sich überzeugen, daß mein Schlußwort kein Anderes seyn konnte. Wenn irgend Etwas den Menschen ganz durchbringen kann und soll, so sind es Religion und die von ihr geleitete Vaterlandsliebe. Was man ist, soll man ganz seyn.

26) An der Maximilians-Universität sind gegenwärtig 1201 Katholiken, 199 Protestanten, 5 Reformirte, 13 Griechen, 19 Israeliten = 1437.

München, am 26. Dezember 1855.

Vorwort zur zweiten Auflage.

In dem (Anmerkung Nr. 3) genannten Lokalblatt wird geäußert, daß ich in meiner Rektorats-Rede, wenn auch nicht wörtlich, doch getreu dem Sinne nach behauptet habe:

- 1) „Erst müsse man glauben, dann erst dürfe man philosophiren; weil die Vernunft für sich unfähig die höchsten Fragen zu lösen; weil sie in innere, nur durch Glauben lösbare Widersprüche verwickelt“;
- 2) „die menschliche Vernunft dürfe nur denken, soweit sie vom Glauben geleitet sei, und müsse aufhören zu denken, wo ihr Zweifel gegen die kirchliche Ueberlieferung aufsteigen“;
- 3) „die Wissenschaft müsse vorerst Glauben fordern“.

Meine Lehre sei daher (1—3) im Widerspruche nicht bloß mit dem Interesse der Wissenschaft, die ich als Rektor der Universität zu vertreten berufen war, sondern selbst mit der Autorität der römischen Kirche, welche fast gleichzeitig ausgesprochen: „die Vernunft gehe dem Glauben voraus, und zwischen Glauben und Vernunft gebe es keinen Widerspruch; das Dasein Gottes, Geistigkeit der Seele und Freiheit des Menschen können mittels der Vernunft erwiesen werden“.

Um der Schwachen willen entgegne ich:

Auf 1. Ausdrücklich sagte ich Seite 2 Zeile 10 v. u. meiner Rede: „Wo ist Freiheit, wo Autorität ein Bedürfniß?“ und S. 9 Z. 13 — 15: „Wir bedürfen und fordern Autoritätsglauben nur für Dinge, welche über Vernunft und Erfahrung hinausgehen; nur so lange sie hinausgehen und bis eigene Anschauung uns überzeugt hat“.

Es ist also unwahr, daß ich alles Philosophiren oder die Philosophie überhaupt vom christlichen Glauben abhängig erklärt habe. Als unabhängig davon erklärte ich die Auffassung alles Thatsächlichen in der Geschichte der Natur und des Geistes; als davon abhängig nur das Philosophiren über die speziell christlichen Lehren, welche zweifelsohne auch die höchsten sind, und über die wir ohne Offenbarung nichts zu wissen und also über sie auch nichts zu philosophiren vermöchten.

Eben so unrichtig ist auch, daß ich die Vernunft, die Vernunft überhaupt als unfähig bezeichnete, sondern als das bezeichnete ich (wie

Rom in der 4. These*) nur den rationalistischen (eigentlich unvernünftigen) Mißbrauch derselben, die vom Nichts ausgehende, von allen Objekten abstrahirende sogenannte reine Vernunft, die ich S. 7 Z. 5—9 für ein Traumbild erklärte. Schon Plato, Aristoteles u. A. gelangten zur Erkenntniß eines persönlichen Gottes.

Ich selber habe in Anm. 9 in kurzer Andeutung einen neuen, wie ich glaube mir ganz eigenthümlichen**), nicht auf Offenbarung gegründeten Vernunftbeweis vom Dasein eines persönlichen Gottes gegeben, und in diesem ist auch der Beweis der geistigen freien Seele eingewickelt enthalten. Die Lehrer der Kirche, Augustin, Anselm, Thomas v. Aquin u. A. unterscheiden ein Wissen, das folgt auf den Glauben, und ein anderes, das ihm vorhergeht. „Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam“. Anselmus: „cur Deus homo“...

Zu 2. Aus welcher meiner Aeußerungen konnte denn der Unsinn gefolgert werden, als behauptete ich: „Um zu glauben müsse man aufhören zu denken“? Gibt es denn einen Glauben ohne Denken, das ist ohne Vernunft? Selbst das Zweifeln ist unmöglich ohne Denken. Vernunft-Thätigkeit geht dem Glauben vorher und begleitet denselben.

Zu 3. Nicht die Wissenschaft, das ist die Wissenschaft überhaupt, sondern nur derjenige Theil derselben, welcher die speziell geoffenbarten Wahrheiten zum Gegenstand hat, bedarf zur Voraussetzung den Glauben. Dieß ergibt sich gleichfalls schon aus dem zu 1. Gesagten.

Der Artikelschreiber in völliger Unbekanntschaft mit den Gegenständen, von denen er redet, und in seiner Ueberraschung durch die römischen Thesen, glaubt mich in derselben Unwissenheit befangen. Ich kenne aber nicht bloß, was über diesen Gegenstand jüngst Papsi Pius IX. und 1840 Gregor XVI.***), sondern auch, was die ältern Kirchenlehrer darüber sagten. Wer die Grenzen von Glauben und Wissen verwirrt, dient nicht dem Interesse der Wissenschaft, sondern beschädigt dieselbe. Würde mit so leichtsinnigem Gerede in vielgelesenen Blättern nicht großer Schaden angerichtet, so wäre es ergötzlich, daß Ignoranten wie der Korrespondent sich berufen glauben, uns Katholiken zu belehren, was katholisch und was es nicht ist.

*) Methodus, qua usi sunt divus Thomas, divus Bonaventura, et alii post ipsos scholastici, non ad „rationalismum“ ducit neque causa fuit, cur apud Scholas hodiernas philosophia in naturalismum et pantheismum impingeret.

**) Vergl. damit meine Rede zum Andenken an Geh. Rath v. Walther, S. 22.

***) Der Katholik. Band 79. 1841. Heft 2. Februar.

Vorwort zur dritten Auflage.

Der Korrespondent der Augsb. Allg. Ztg. (Beilage Nr. 30 vom 30. Januar) behauptet über meine Rektoratsrede vom 11. Dezember v. J.:

- 1) sie sei nichts weiter als ein Parteimanifest*), geeignet mitten unter die Jünger der Wissenschaft Mißtrauen gegen Lehrer und unter einander zu säen;
- 2) sie kämpfe gegen Berufungen von Fremden, indem ich gesagt habe, die Art der beabsichtigten Reform sei uns mehr als verdächtig;
- 3) sie läugne unbestreitbar geschienene Sätze, nämlich: „Die Wissenschaft sei konfessionell nicht gebunden, der Nerv alles wissenschaftlichen Fortschritts sei freie Forschung nach Wahrheit“;
- 4) sie widerspreche der jüngsten päpstlichen Entscheidung, welche sage: *Etsi fides sit supra rationem, nulla tamen vera dissensio; und Rationis usus fidem praecedit.*
- 5) der Titel der Rede sollte heißen „über die Nothwendigkeit der (kirchlichen) Autorität“ nicht der Autorität überhaupt;
- 6) die Gelegenheit des Rektoratsantritts an der ersten Universität Bayerns, an welcher 1400 protestantische und katholische Jünglinge in die Wissenschaft eingeführt werden, sei nun und nimmer zur Parteipolemik geeignet.

Erwiderung.

Zu 1. Meine Rede ein Parteimanifest? Welcher Partei?

Die ganze Rede steht auf allgemein christlichem Standpunkt. Göttliche Autorität in Dingen, worüber keine Erfahrung und kein Wissen der sogenannten reinen Vernunft möglich, anerkennen alle Christen, Katholiken, Lutheraner, Reformirte und Griechen. Ausdrücklich forderte ich auf zur Anerkennung der Rechte und Ehren aller Konfessionen. Warum zitierte der Korrespondent diese Stellen nicht gleichfalls? Meine Rede bewegt sich vorwaltend in den Zeiten, in denen die christlichen Konfessionen noch nicht geschieden und in jenen, in welchen man (seit Kant) in der Wissenschaft von allen christlichen Bekenntnissen wieder Umgang genommen.

*) Ein Ausdruck, der auch in der Korr. v. 12. Jan. d. N. N. vorkömmt.

„Nachdem“, schrieb ein berühmter Protestant, „Ningsseis vorher ausdrücklich allen Konfessionen gerecht worden, finde ich es ganz in der Ordnung, daß er von Katholiken spricht“. Um so mehr da hier 1200 katholische und nur 200 protestantische Studenten. Ein anderer berühmter Protestant schrieb: „In ganz Norddeutschland urtheilen alle geistig tüchtigen Männer auf ähnliche Weise“. Vergl. die Erwiderung auf 6. Ganz ähnliche Urtheile hörte ich noch eine Menge.

Zu 2. Von der Nothwendigkeit, unsere Universität zu „reformiren“, war in großen und kleinen Blättern häufig die Rede, und in einem so abschätzigen Tone, als sei die Ludovico-Maximiliana bereits völlig verkommen, obwohl bis zur jüngsten Zeit ausgezeichnete Männer in allen Fakultäten gelehrt hatten. Ein königlicher oder amtlicher Erlaß, die angebliche Nothwendigkeit zu „reformiren“ betreffend, war niemals erschienen. Meine Rede bezog sich auch ausdrücklich nur auf die öffentlichen Blätter und beispielweise auf Korrespondenzen in den Neuesten Nachrichten und der Oesterreichischen Zeitung, auf Artikel von Männern, welche auch in die Augsburger Allgemeine korrespondiren, also nicht so verächtlich behandelt werden dürfen; auf Artikel, worin ohne Scheu der katholische Glaube unter dem Namen des Ultramontanismus oder Jesuitismus als Verdummungsanstalt angeschwärzt (siehe die Korr. vom 13. Aug. v. J. in den Neuest. Nachr.), und in welchen es getadelt wurde (Oesterr. Ztg. vom 2. und 6. Dez. v. J.), daß die höchste Stelle den Herren L. und P. über Philosophie Vorträge zu halten verboten hatte. Auf die Stelle meiner Rede (S. 35 der ersten, S. 25 der zweiten und dritten Auflage) in der ich Berufungen für nützlich, ja nothwendig erklärte, folgt unmittelbar die andere, worin ich sagte, daß uns die Art der beabsichtigten Reformen mehr als verdächtig sei. Nicht „bezüglich auf die Berufungen“, wie der Korr. vom 30. Jan. glaubt, habe ich dieß behauptet, sondern bezüglich auf den in den Blättern spukenden reformationslustigen Zeitgeist, den Geist des „Philosophismus“, wie ich in Anmerk. 23 ihn ausdrücklich bezeichnete. Denn erstens sprachen amtliche Erlasse nie von Reformen (Erfetzungen gestorbener Lehrer waren nothwendig, aber keine „Reformen“, wenigstens keine im getadelten Geiste) und zweitens ward als Grund warum uns die Art der Reform verdächtig erschien, angeführt: die Unzufriedenheit des Korr. der Oesterr. Ztg. mit dem (von der höchsten Stelle ausgegangenen) Verbot für L. und P. Philosophie vorzutragen. Daraus folgt ja unwiderleglich, daß der getadelte „Reformgeist“ sich weder auf die höchste Stelle noch auf die Neuberufenen als Solche, sondern auf den Geist der Korrespondenzen in öffentlichen Blättern bezogen hat; L. und P. waren ja weder Neuberufene noch Protestanten. Gerade aus diesen

Stellen suchte man das ärgste Gift gegen mich zu bereiten, obwohl sie gerade das Gegentheil dessen, wessen man mich beschuldigte, aussagen. Bekannt ist hier überdieß genugsam, daß ich mit neuberufenen Nichtkatholiken und Nichtbayern in geselligem, ja freundschaftlichen Verkehr stehe. Konnte also ein Zweifel über den Sinn einer oder der andern meiner Aeußerungen walten, so fand er dadurch eine thatsächliche Lösung.

Aber da ich mehrere berühmte Autoritätsgläubige namentlich bezeichnete, folgt nicht aus dem Verschweigen anderer, daß ich sie als Ungläubige und wie man mich wirklich beschuldigt hat, als Miturheber aller von mir dem Unglauben zugerechneten Greuel betrachte?

Ich erwidere. Unter den von mir namentlich aufgeführten hiesigen Lehrern befindet sich kein Jurist, kein Theologe und kein Mediziner, obwohl in allen diesen Fakultäten bekanntlich die Mehrheit autoritätsgläubig. Unmöglich hat also das Verschweigen die ihm zugeschriebene gehässige Bedeutung. Die Namen von Philosophen und Naturforschern, vorzüglich von Astronomen und Geologen, wurden angeführt, um zu zeigen, daß Philosophie und Naturforschung nicht nothwendig zum Unglauben führen, und es unwahr ist, „daß die Astronomie der Altgläubigkeit das Dach über den Köpfen und die Geologie den Boden unter den Füßen hinwegziehe“. Die einzigen zwei von mir genannten Personen, L. und P., mußten zur Führung meines Beweises namentlich bezeichnet werden, da sie es in der Oesterr. Stg. waren. Bei ihrer Nennung zitterte ich wörtlich die von der Oesterr. Stg. zuerst gebrauchten Worte und die Thatsache, daß ihnen durch die höchste Stelle der Vortrag über Philosophie verboten wurde. Der „Stoß“, den sie gemäß Aeußerungen des Korr. der Allg. Stg. angeblich durch mich erhielten, ist also kein von mir ihnen ertheilter, sondern von mir nur historisch erwähnter.

Zu 3. Wer will denn die „Forschung“, die „Wahrheit“ beschränken? Ich sagte (S. 4 der ersten, S. 2 der zweiten und dritten Auflage), „die Mittheilung der autoritätswidrigen Forschungsergebnisse in wissenschaftlicher Form, sowie das Forschen über alle möglichen Dinge ist durchaus nicht gehindert“, und (S. 14 der ersten, S. 9 der zweiten und dritten Auflage) „durch Offenbarung werden der Forschung nie zu erschöpfende Tiefen geöffnet“. Es gibt keine Wahrheit, welche zu läugnen und keine Unwahrheit, welche von der christlichen Autorität zu glauben geboten wäre. Man beruft sich immer auf Galilei. Warum wurde denn Copernicus nicht verurtheilt? Warum nur Galilei? Nachgewiesener Massen, weil dieser die Copernicanische Lehre in engster Verbindung mit nachher anerkannten Irrthümern vortrug, und als einen Wider-

spruch der Wissenschaft mit der biblischen Offenbarung. Der Korr. vom 30. Jan. in der Allg. Ztg. anerkennt nur eine Wahrheit, also auch nur eine Wissenschaft der Religion, der Geschichte der Natur und des Geistes, des Rechtes und nur eine Philosophie. Er sagt: „Wo die Wissenschaft nicht mehr beweisen kann, hat sie ihren Boden verloren, wo sie aber beweist, ist sie unwiderstehlich“. Das Obige bestreitet ja Niemand. Man muß aber sogleich hinzufügen: Eine solche Wissenschaft ist nur Ideal, und alle realen Wissenschaften nur Versuche zur Annäherung an dasselbe. Ja unzählige dieser Versuche, die sich gleichwohl wissenschaftlich nannten, verirrt sich in furchtbarster Weise. Erklärte man nicht als Resultate freiester Vernunftforschung die Unmöglichkeit eines gerechten persönlichen Gottes, die Unrechtmäßigkeit jedes Besitzes, die Berechtigung zum Aufruhr, zum Mord und zu jedem Verbrechen? Bekannt ist, wie alle diese Lehren rasch in Thaten übergingen. Darum ist es einer der heillosesten Sätze: der autoritätslosen Wissenschaft allein die Bekämpfung der wissenschaftlichen Irrthümer anzuvertrauen. Das gelindeste, was man von solcher Lehre sagen kann, ist: Ihre Bekenner, z. B. manche sogenannte gemäßigte Liberale, wissen nicht was sie sagen, erkennen nicht die ungeheure Tragweite so vieler ihrer Prämissen. Die Heilung aller wissenschaftlichen Irrthümer der Wissenschaft allein überlassen, wäre nichts weniger als: die ganze Kirche und Staatsregierung mit ihrer Disziplin und Polizei dem Moloch der sogenannten Wissenschaft zum Opfer zu bringen. Solche Entartungen der Wissenschaft und ihre greulichen Folgen müssen Staat und Kirche verhüten und können also eine völlig autoritätslose Wissenschaft nie und nimmer gestatten. Wäre ein die Wissenschaft von jeder Autorität emanzipirendes Gebahren trotz dem Gerede vom Monarchen und Monarchismus in Wahrheit monarchisch, ja kann selbst eine republikanische Regierung dabei bestehen? Gewiß nie und nimmer. — Aber nicht bloß Uebel verhütend und abwehrend wirkt die Unterwerfung unter die höchste, die göttliche Autorität, sondern zugleich positiv: reale Güter, d. i. Einsicht, Macht und Freiheit vermehrend. Freiwilliger Dienst ist nicht Knechtschaft. Der Dienende nimmt Theil an der Einsicht, Freiheit und Macht seines Herrn. Wie im organischen Leben durch Unterwerfung des Muskels unter den Nerven, und des Nerven unter das Rückenmark und das Gehirn Muskel und Nerve an Kraft, Macht und Freiheit gewinnen. Alle realen Wissenschaften (Logik und Mathematik sind nur formelle) sind bekanntlich himmelweit entfernt von der „vollbeweisbaren“ Ganzheit und Vollendung, und ohne Ergänzung durch höhere Offenbarung fehlt dem „Kosmos“ unsers Wissens in Dingen der Natur und des Geistes nichts Geringeres

als: der Anfang, die wahre Mitte und der endliche Abschluß. Die Vollendung und wahre Begründung durch Beziehung auf ihren höhern Anfang, ihre wahrhaftige centrale Mitte und ihr höheres Endziel sowie den Zusammenhang aller einzelnen Wissenschaften untereinander finden wir nur durch Unterordnung unter die offenbarte göttliche Wahrheit, wodurch auch unsere größten Philosophen Leibnitz, Vico, Hamann, Baader, Schelling u. a. den tiefsten Einblick in so viele positive Wissenschaften erlangten. Wozu also die ewige Wiederholung der tausendmal widerlegten heuchlerischen Beschuldigung, der Autoritätsglaube hemme die Freiheit der Forschung nach Wahrheit?

Zu 4. Der Korr. der Allg. v. 30. Jan. l. J. hätte doch meine Widerlegung dieser Beschuldigung schon aus der Vorrede zur zweiten, bereits am 19. Jan. ausgegebenen Auflage meiner Rede, S. III—IV kennen sollen. Rom verwirft nicht minder als ich den rationalistischen Mißbrauch der Vernunft (W. St. IV), sowie ich mit Rom rechtmäßigen Vernunftgebrauch anerkenne. Und ist denn die Berufung auf Rom nicht wieder eine Berufung auf Autorität?*)

Zu 5. Alle staatliche Autorität beruhte nicht bloß in den christlichen Staaten, sondern auch bei den Völkern des Alterthums auf der religiösen. Weiß das der Korr. vom 30. J. nicht, er der doch eine göttliche Offenbarung anzuerkennen sich den Anschein gibt?

Zu 6. Wie unter Ziffer 1. und 2. meine Rede ein „Parteimanifest“, vorzüglich gegen die Neuberufenen gerichtet, genannt wird: so hier durch den herausgestellten Gegensatz protestantischer und katholischer Studenten, ein Manifest gegen protestantische Bekenner. Offenbar las der Korr. vom 30. auch durch die gefärbten Brillen des Korr. der N. N. vom 12. u. 21. Jänner; denn ich forderte ja ausdrücklich meine Zuhörer auf, Rechte und Ehren jeder Konfession anzuerkennen; ich zitierte als Gewährsmänner der von mir gemachten Behauptungen unter den Historikern nur Protestanten und unter den autoritätsgläubigen Philosophen und Naturforschern vier Mal mehr Protestanten als Katholiken. Nur in höchst unwahrer Weise konnte man den Schluß meiner Rede als Polemik gegen Nichtkatholiken erklären. Der Schluß an die große Mehrheit der hier studirenden Katholiken (1201 unter 1437) gerichtet ist der folgende: „Seien und bleiben Sie, im Leben und Sterben

*) In der gewöhnlichen Entwicklung des Einzelnen (z. B. bei allen Kindern) wie des ganzen Geschlechtes ist der Glaube vor der Beweisführung. In der Erklärung aus Rom ist die Präcedenz der Vernunft vor dem Glauben auf ganz besondere Fälle beschränkt, z. B. im Fall des Unglaubens eines Erwachsenen.

vom Scheitel bis zur Ferse, jeder Zoll ein Katholik, ein Deutscher und ein Bayer. Mein letztes Wort aber ist, Gott segne uns Alle, vor Allen den König.“ Warum gab der Korr. vom 30. J. diesen Schluß nicht ganz wieder, da er für meine Gesinnung bezeichnend? Wort und Geist meiner Rede ist offenbar: Wie deutsche Gesinnung nicht hindert, zugleich bayerisch zu sein, so darf die Anerkennung der Rechte und Ehren aller Nichtkatholiken die Katholiken nicht hindern, katholisch zu leben und zu sterben. Sollen wir etwa um Verzeihung bitten, daß wir katholisch? Und sogleich die Versicherung hinzufügen, wir wollten es ja gewiß Niemanden sagen; sollen wir, wie ich nicht gesagt habe, der Korr. aber mich sagen läßt, in der That unsere Religionsübung beschränken „in das Kämmerlein, in dem man hinter sich die Thüre zuschließt?“ Von mehreren Seiten ward geäußert, das Verschweigen eines Theils des Schlusses meiner Rede sei absichtlich, um den Gegensatz meiner Rede zur Rede des Rektors in Erlangen sichtbar zu machen. Der Korr. v. 30. J. erklärt sich vollständig überzeugt, daß es nicht meine Absicht war, Mißtrauen gegen Lehrer und zwischen Studenten untereinander zu säen, dieß könne jedoch die bedauerliche Sache nicht ändern.

Aber ich habe gezeigt, daß eine Polemik gegen Neuberufene und Nichtkatholiken als Solche weder aus dem wörtlichen Ausdruck noch aus Geist und Zusammenhang der ganzen Rede gefolgert werden kann und daß sie von gläubigen Protestanten auch nicht als Polemik verstanden wurde, daß also nichts irriger sei als die Behauptung des Korr. vom 21. J. der N. N., daß sie als solche Polemik „verstanden werden müsse.“ Meine Polemik bekämpfte selbst nicht die Verächter, sondern nur die Verachtung des Christenthums und meines bayerischen Vaterlandes, darum sagte ich in Num. 23: Wir hassen und verfolgen keinen, selbst wenn er das Christenthum und unser Vaterland mißachtet. Zum Lehrer an einer christlichen bayerischen Universität aber können wir ihn nicht wünschen, ja wir hindern dieses aus allen unsern Kräften; wir hindern es darum auch, wenn man einem bereits vorhandenen gläubigen Professor gegenüber, aus „lauter Unpartheilichkeit, und zur Ergänzung“ einen ungläubigen beantragen wollte. Wir hindern es, weil wir, Rektor, Senatoren und Professoren einer christlichen Corporation es zu hindern für unsere Verpflichtung erachten. Es ist aber hiebei wiederholt in Erinnerung zu bringen, daß ich in meiner Rede S. 35 und 36 und Anmerk. 23—25 die blos auf's Thatsächliche in den Gebieten der Natur und des Geistes bezüglichen Wissenschaften von den Glaubensgegenständen ausgeschlossen habe, wenn dieselben nicht in wissenschaftlich unberechtigter Ueberschreitung ihrer Grenzen asterphilosophische Polemik gegen das Christenthum und somit gegen kirchliche und politische Autorität dabei treiben.

Dem wir läugnen, durch die bisherige Geschichte der Wissenschaften dazu vollkommen ermächtigt, daß jemal die Philosophie im engern Sinn oder irgend eine positive Wissenschaft den vom Korr. geforderten „Vollbeweis“ einer dem Christenthum feindlichen Wahrheit aufgestellt habe oder künftig wird aufstellen können. Ein Widerspruch zwischen „vollbewiesener“, also wahrhafter Wissenschaft und dem Christenthum ist darum gar nie zu befürchten. Die „bedauerliche Sache“, wie der Korr. vom 30. Jan. sagt, ist dadurch, daß es meine Absicht nicht war, Mißtrauen zu säen, allerdings „nicht geändert“; denn Mißtrauen, Zwietracht und große, sehr große Aufregung bis zum Versuch von bedenklichen Demonstrationen sind wirklich nach meiner Rede unter einigen Wenigen entstanden. Und hier stehen wir bei einem Hauptpunkt der ganzen Angelegenheit. „Der Redner konnte und mußte vorhersehen, daß Aufregung erfolgen würde und er mußte gemäß seiner amtlichen Stellung jeden Anlaß dazu nach Kräften verhüten“.

Ich entgegne. Manche von denen, die gar keine Autorität über ihrer sogenannten Wissenschaft anerkennen, entstellten meine Rede in der lügenhaftesten Weise. So behauptet der Korr. der N. N. vom 12. und 21. Jan. nicht bloß, ich mache in meiner Rede „alle Wissenschaft vom Offenbarungsglauben abhängig“; „verdamme jeden nicht Autoritätsgläubigen“; und würde „ihn wo möglich mit höllischem Feuer peinigen“; „die Universität sei von mir als Anstalt geschildert, an der ein zu maßloses Wahnsinn führender Philosophismus sich eingenistet; die Berufungen der Neuzeit würden von mir in Masse verurtheilt“; die vom König eingeführten wissenschaftlichen Reformen für mehr als verdächtig erklärt und die wissenschaftliche Freiheit als „Mutter aller Greuel“, „ein großer Theil der Professoren als Urheber mörderischer Folgen“ bezeichnet.

Jede dieser Behauptungen ist Lüge; absichtloses Mißverstehen in der Art und dem Grade völlig unmöglich. Diese Lügen wurden in 16,000 Exemplaren der N. N. verbreitet, ehe meine Rede, von deren erster Auflage nur 550 Abdrücke gemacht wurden, verbreitet seyn konnte. Diese Lügen vom 12. und 21. Jan. waren nur eine Fortsetzung der Lügen vom 13. Aug. v. J., welche der Korr. vom 12. und 21. Jan. zu seiner eignen Sache gemacht hat. Dadurch mußte allerdings besonders bei Denjenigen, die meine Rede nicht selber gehört und nun durch die gefärbten Brillen gelesen, nicht geringe Aufregung entstehen. In allen diesen Korrespondenzen hatte man die Frechheit, sich mit dem Palladium eines geheiligten Namens, sowie mit der angeblichen Vertheidigung der freien deutschen (!) Wissenschaft gegen jeden Bekämpfer schlechter Grundsätze schützen zu wollen.

„Die bedauerliche Sache“, die bedenkliche Aufregung entstand also zunächst und vorzüglich durch die Entstellung meiner Rede und die lügenhaften Zusätze zu derselben in den Korr. der N. N. vom 12. und 21. Jan. Dieser ursprünglichen und hauptsächlichlichen Ursache der Aufregung erwähnt der Korr. vom 30. Jan. mit keiner Silbe. Kein autoritätsgläubiger Protestant, kein autoritätsgläubiger Neuberufener ward durch Rede und Anmerkungen*) dazu gemeint und getroffen. Rede und Anmerkungen galten nicht den Personen, sondern nur den autoritätswidrigen Grundsätzen nicht bloß Neuberufener und Nichtkatholischer, sondern ebensowohl Einheimischer und bloßer Namenskatholiken. Kein Unbefangener vermag in meinen Worten anderes zu finden. Allein freilich mit einer wahren Auffassung meiner Rede war mir nicht beizukommen. Wer wäre so albern, geistliche und weltliche Autorität ausdrücklich und gänzlich zu läugnen? Derjenige, welcher über **) Vernunft und Wissenschaft keine geoffenbarte, göttliche Autorität anerkennt, läugnet in der That die Urquelle derselben, aber nur versteckt, und zugleich „zu Preis und Ehren“ der „freien deutschen Wissenschaft“. Man mußte also des Rectors Rede verdrehen, und die Polemik gegen autoritätswidrige Grundsätze gegen Art und Geist der Reform, in eine Polemik gegen Personen, Nichtkatholiken und Neuberufene, ja gegen geheiligte Namen verkehren; man mußte die durch ausdrückliche Anerkennung der Rechte und Ehren aller Stämme und Konfessionen versöhnlich gemeinte und gehaltene Rede durch chemische Zersetzung in Gift umzuwandeln versuchen. Jedoch, es braucht nicht geläugnet zu werden, ein Theil der Aufregung ist durch den unverfälschten, wahren Inhalt der Rede und Anmerkungen selber verursacht. Das Christenthum und die darauf gegründete Autorität ist noch heute wie vor 18 Jahrhunderten den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß, und Keiner, der mit Entschiedenheit es verkündet, ist vor Verleumdung und Verfolgung gesichert.

Gemäß der uns durch den Korr. der Allg. Ztg. vom 30. Jan. gewordenen Aufklärung ist die Gesammtheit der offenbarungsungläubigen Christen nur eine „Partei“ gegenüber der gleichberechtigten Minderheit der offenbarungsgläubigen. Ganz analog

*) Manche meinten, meine Rede wäre ohne Anmerkungen unangreifbar gewesen. Gitle Einbildung! Meine Rede ward schon angegriffen, ehe ich sie gehalten, und die Korr. vom 12. Jan. der N. N. polemisiert nur gegen die Rede ohne Rücksicht auf die Anmerkungen. Wie der Chemiker aus dem gesunden Blute Blausäure, so bereitet der Klüger Gift aus der Wahrheit.

**) Wir wiederholen. Das übervernünftige ist nicht unvernünftig, sondern nur der menschlichen, nicht aber einer höheren Vernunft unerreichbar.

wird wohl auch der Stamm der verlästerten Bayern nur als eine „Partei“ zu betrachten seyn gegenüber der Partei seiner Verlästerer!

Warum ließ sich democh der Rektor der Universität München beikommen, die entgegengesetzten gleich ehrenwerthen Parteien so ungleich zu behandeln? Er mußte doch vorherwissen, daß die Träger der von ihm bekämpften autoritätswidrigen Grundsätze, es höchst ungnädig aufnehmen und vielleicht thätige Demonstrationen hervorrufen würden, wenn man es unternähme, sie zu stören im stillen, friedlichen Auf- und Ausbau des erhabenen Tempels ungläubiger „deutscher Wissenschaft.“

„Und war der Rektor auch anderer Meinung als diese, warum bekämpfte er sie nicht persönlich in dem verbreitetsten Blatte, den *N. N.*, in der *Oesterr. Stg.* oder in irgend einer der vielen andern, worin die verdeckten und unverdeckten Angriffe gegen den Glauben und gegen die Bayern geschahen? Keinenfalls durfte ein Rektor als Solcher von seiner hohen Kathedra herunter so auffallende Kenntniß nehmen, als er gethan hat, von einem untergeordneten Blatte als die *N. N.*?“

Der Rektor hatte eine andere Auffassung der Dinge.

Durch die ganze Geschichte und eigene, neue und neueste, Erfahrungen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der autoritätswidrige Unglaube der Hauptfeind alles sittlichen, staatlichen und höhern wissenschaftlichen Fortschritts; völlig überzeugt, daß ganze Reiche, ihre Dynastien und Verfassungen nicht gestürzt worden wären, hätte man zeitig muthigen Widerstand gegen die Anfänge und nächsten Folgen dieses Feindes geleistet *); überzeugt, daß der feige Friede mit diesem unversöhnlichen Gegner stets nur ein scheinbarer, fauler und pflichtwidriger sei; in dieser Ueberzeugung hielt es der Rektor der ersten Lehranstalt Bayerns schon im Allgemeinen (und ohne die gleich zu erwähnenden speziellen Veranlassungen) nicht nur nicht für unangemessen, sondern für dringend geboten, gegen diese Hauptquelle aller unserer Leiden mit dem größten Ernste auf den Kampfplatz zu treten, wie er es bei vielen andern Gelegenheiten **) gethan hat, und er hatte hiezu noch gründlichem Anlaß als Cato mit seinem stets wiederholten: „*Ceterum vero censeo, Carthaginem esse delendam.*“

Zu diesem schon für sich allein mehr als hinreichendem Grunde gegen den autoritätswidrigen Unglauben (gegen die Sache, nicht gegen Personen) zu kämpfen,

*) *H. Leo* (Lehrb. der Univer. Geschichte des Revol. Zeitalter . . . 3. Aufl. Halle. 1856.) zeigt, daß die feige Nachgiebigkeit *K. Ludwig XVI.* im Anfang der Revolution großen Antheil hatte am Fortschritt derselben.

**) Als öffentlicher Lehrer und als Universitätsabgeordneter in der bayer. Kammer der Deputirten.

kam noch ein ganz spezieller, gleichfalls für sich allein schon genügender, die größte Langmuth herausfordernder. Die kurz vor der Rektorswahl und bald nachher ausgesprochenen Schmähungen gegen unsern Glauben, gegen unser bayerisches Vaterland, gegen unsere Ludwig-Maximilians-Universität, gegen die jüngste Rektorswahl, gegen die Mehrheit der Wähler und den gewählten Rektor, waren Ereignisse von der größten Wichtigkeit nicht bloß für alle Bayern, sondern insbesondere für alle Studenten und Lehrer der Universitätskörperschaft.

Von solchen allgemeinen und speziellen brennenden und uns mißhandelnden Anlässen in der Rektorantrittsrede keine Kenntniß zu nehmen und von, weiß Gott welschen, andern möglichen Dingen zu reden, das war für eine christliche Universität und ihren christlichen Rektor, für eine bayerische Universität und ihren bayerischen Rektor ehrvergessen, selbstmörderisch, unmöglich. Die Wahrheit ist keine Parteisache gegenüber der Lüge und der Verleumdung. Wie? weil der autoritätswidrige Unglaube und weil die Schmähungen der Ehre des bayerischen Volkes unter andern auch in Blättern sehr untergeordneten Ranges vorgekommen *), darum wäre es für den Rektor unziemlich gewesen, davon in seiner Antrittsrede Kenntniß zu nehmen? Ist es, um zur Bekämpfung dagegen aufzufordern, nicht genug, daß man schlechte Grundsätze und Lügen in vielen Tausenden Exemplaren unter das ganze Publikum und die Studenten aller Fakultäten verbreitet? Um so mehr, wenn angeblich selbst Professoren sich also theiligen? Soll der Leib- oder Seelenarzt gegen körperliche oder moralische Uebel weniger thätig eingreifen, wenn und weil sie aus moralischen oder physischen Kioafen entstehen?

Hätte der Rektor von minder zeitgemäßen Dingen oder nur als Privatperson in öffentlichen Blättern geredet, seine Stimme wäre längst schon ohne alle Wirkung verschollen. Daß die Kathedra des Rektors die rechte Stelle und der Inhalt seiner Rede ein zeitgemäßer gewesen, das zeigen die bereits sichtbaren Wirkungen, das zeigt auch die mir gewordene tausendfältige Zustimmung **gläubiger** Katholiken und Protestanten im In- und Ausland. Der Rektor that nur seine Schuldigkeit, nichts anderes, als was er ohne Gewissensverletzung nicht lassen konnte; er hat nur seine Seele gerettet, indem er auf's Entschiedenste aussprach: „der Autorität des geoffenbarten Glaubens hat die Wissenschaft sich zu unterwerfen.“

München den 20. Februar 1856.

Der Verfasser.

*) In minder groben Formen kamen ähnliche Lügen in verschiedenen Blättern.